

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wochenblatt der Landesbauernschaft Baden. 1935-1944 1940

7 (18.2.1940)

Wochenblatt

der Landesbauernschaft Baden

Schriftleitung: Karlsruhe, Hebertheimer Allee 16.
 Fernruf 8280. — Unerfahrene Manuskripte werden nur
 bei Rückporto zurückgeschickt. Der Abdruck sämtlicher
 Artikel ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung
 gestattet. — Anzeigenannahme: Karlsruhe, Ettlinger
 Straße 12. Fernruf 4082. Zuschriften nur nach Karlsru-
 rube, Postfach 187. Anzeigenchluss: Montag mittag.
 Das Wochenblatt erscheint jeden Samstag.

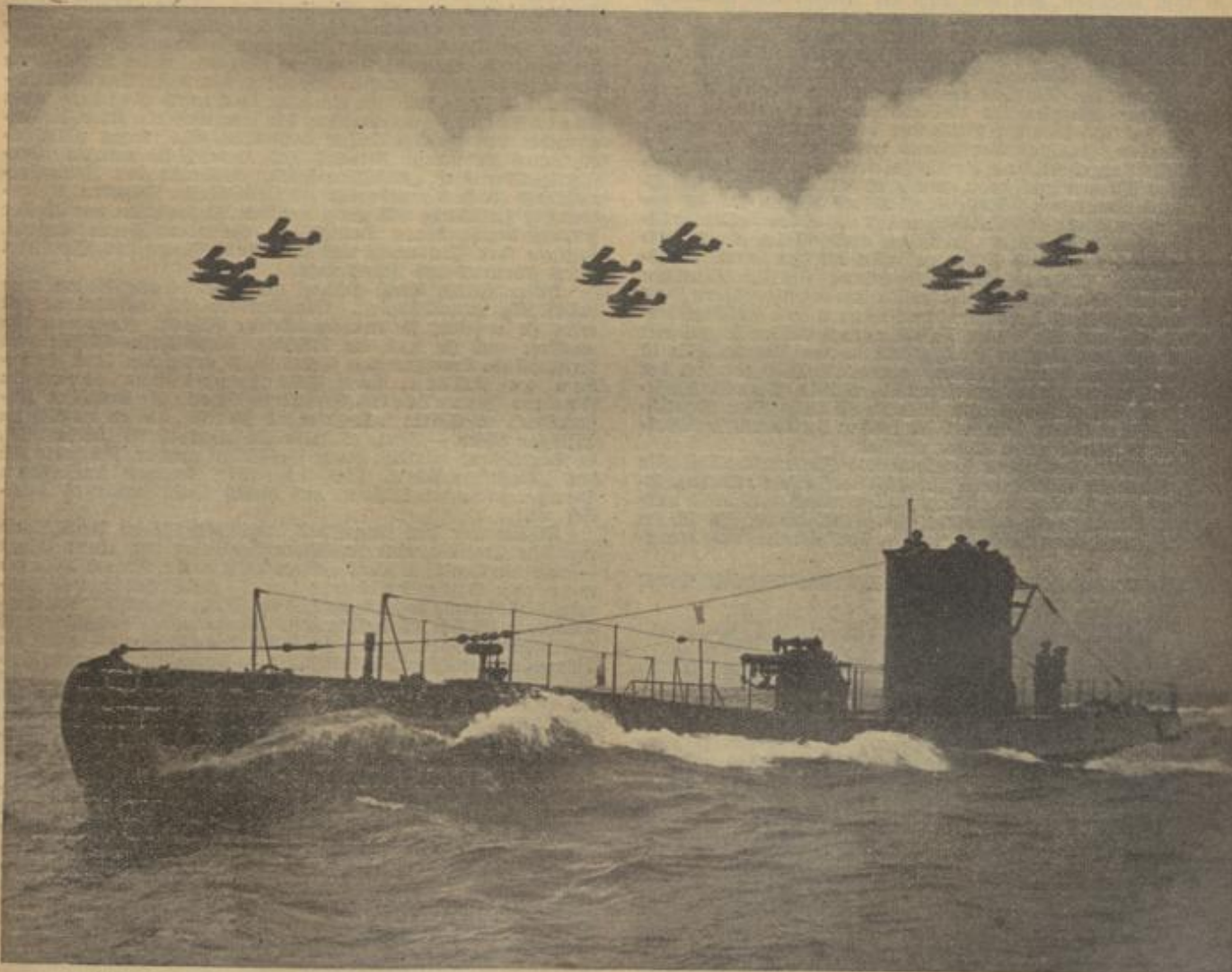


Verlag: Reichsnährstand Verlags-Ges. m. b. H., Zweig-
 niederlassung Baden, Karlsruhe. Fernruf 4082/83. Be-
 zugspreis monatlich 50 Pf. frei Haus (einschl. 6,14 Pf.
 Postabfertigungsgebühr und 6 Pf. Zustellgebühr). Bezugs-
 abbestellung muß durch den Besteller schriftl. beim Verlag
 zum Vierteljahresabschluss bis spät. am 20. des letzten Quar-
 talsmonats erfolgen. Alle Zahlungen an Postkonten
 Karlsruhe Nr. 18830 ob. an die Bad. Landw.-Bank Karlsruhe.

Folge 7, 108. Jahrgang

Karlsruhe, 18. Februar 1940

Unsere Erfolge im Kampf gegen England



IV

Kufu.: Urbahn (Linden-Verlag)

Die Verluste der feindlichen und neutralen Handelschiffahrt, soweit sie allein durch die Kampfmaßnahmen der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe verursacht sind, haben von Kriegsbeginn bis Ende Januar die Summe von 408 Schiffen mit 1 403 431 Brutto-Registertonnen erreicht. Im selben Zeitraum wurden fernere deutscherseits 394 Schiffe mit 607 881 BRT zur preisrechtlichen Untersuchung in deutsche Häfen eingebracht. Demgegenüber hat die deutsche Handelschiffahrt bis Ende Januar 42 Schiffe mit 236 957 BRT verloren. Davon wurden 141 525 BRT durch Selbstversenkung dem Zugriff durch den Feind entzogen, während vom Feind 82 236 BRT aufgebracht wurden. 13 196 BRT wurden vom Feind in seinen Häfen beschlagnahmt.

So möchten sie es wieder haben

Der Westfälische Friede — Vorbild und Wunschtraum der Westmächte

Für ein jedesfalls sind wir den Kriegsschreibern im Westen sehr dankbar: Sie verheimlichen es gar nicht mehr, sie sagen es ganz offen heraus, was sie diesmal mit Deutschland vorhaben, wenn sie erst „selbstverständlich“ gesiegt haben. Neuaufgabe von Versailles? Nein! Damals habe man schwere Fehler gemacht. Der schwerste sei der gewesen, daß man das Diktat einem Deutschland aufzuzwängen statt einem Preußen, Bayern, Württemberg, Coburg, Mecklenburg-Schwerin, Lippe usw. Versailles ist überholt, man will vom Westfälischen Frieden lernen, jenem „Frieden“, der den für Deutschland mörderischen und entvölkernden Dreißigjährigen Krieg beendete und der Deutschland so ungeheuerlich zerstückelte, daß das verblutete und verwüstete Reich scheinbar endgültig am Boden lag, um niemals wieder aufzuerstehen. Das Reich? Es gab kein Reich mehr. Die Reichsgewalt war ein bloßer Schein, preisgegeben dem überlegenen Völkern der anderen Deutschland? Es gab kein Deutschland mehr, dafür gab es mehr als 1400 — eintausendvierhundert! — „Deutschländer“, kleine, völla machtlose Serenissimusgebilde, mit denen man umspringen konnte, wie man es jetzt auch gar zu gerne wieder tun möchte, wenn man den Bären erst einmal hat, um sein Fell zu verteilen. Noch aber hat man ihn nicht, und man tat ihm nichts Böses dadurch, daß man ihm ganz reinen Wein einschänkte.

Was war denn eigentlich in jenem Westfälischen Frieden von 1648 geschehen, von dem auch der Führer jetzt wieder in seiner großen Rede am 30. Januar 1940 sprach? Jener „Friede“, der Deutschland so furchtbar vernichtete und zerstückelte, daß fast genau volle drei Jahrhunderte lang die besten Köpfe und Männer Deutschlands alle ihre Kräfte und ihren übergroßen Glauben einsetzen mußten, um in bitteren, langwierigen Kämpfen die Vorbedingungen einzeln zu schaffen, ehe das Großdeutsche Reich von heute endlich die restlose Ueberwindung brachte! Deutschland wurde damals gerne als der Michel dargestellt, dem die Mäue weit über die Ohren heruntergerutscht war, und man nannte es das Volk der Dichter und Denker. Volle dreihundert Jahre hat es gedauert, ehe mit vielen Rückschlägen das Werk der beiden größten Preußenkönige, eines Freiherrn vom Stein, eines Bismarck endlich von Adolf Hitler vollendet werden konnte. Mühselig mußten sie und Hunderte andere deutsche Menschen Stein auf Stein aus dem Trümmerhaufen des Ersten Reiches zusammentragen und aneinanderfügen, ehe nun die letzten Aufräumungsarbeiten so gut wie beendet und der Neubau fertiggestellt werden konnte. Wie ist es eigentlich um jenen „Frieden“ genauer bestellt gewesen, der volle dreihundert Jahre unbeschreibliches Leid, schwerste Zwietracht und Eifersüchtelei und bitterste Kämpfe über Deutschland brachte und von dem uns die früher herkömmliche Schulgeschichte so wenig zu erzählen wußte?

Wir hören heute aus England und Frankreich, daß „die Welt“ (les: sie selber) nicht „in Frieden“ leben könnten, solange es ein starkes, unabhängiges, gesundes und nicht zerstückeltes Deutschland gebe. Das ist nichts neues. Es ist im Grunde ganz genau dasselbe, wovon das Sinnen und Trach-

ten des Frankreichs jener langen Reihe von Königen beherrscht war, die fast alle Ludwig hießen. Wesentliches aber konnten sie alle nicht gegen dieses mächtige Reich erreichen. Das blieb so, bis in Frankreich Kardinal Richelieu unter König Ludwig XIII. in die große Politik eintrat. Er endlich fand die günstigen Vorbedingungen vor, die eine Verwirklichung der Vernichtungabsichten ermöglichte. Deutschland, in dem an sich schon die Zentralgewalt durch die vielen Fürstlichkeiten, Grafen, Bischöfe und freien Städte vielfach geschwächt war, machte gerade die Krise des Religionskampfes zwischen dem vorher allein herrschenden Katholizismus und der neuen Volksbewegung Martin Luthers durch. Durch ganz Deutschland gellte der Schlachtruf: Die Päpste — die Lutherische! Fremde Gewalten ariffen in diesen Glaubenszwist ein, der damals unerhört große politische Bedeutung hatte, und so entbrannte auf deutschem Boden und unter Verwirkung deutschen Volkstums und deutschen Besitzes ein furchtbarer Weltbrand, der offiziell 30 Jahre dauerte. In Wahrheit hatte ja schon vor dem Prager Fenstersturz von 1618 Kampf und Krieg geherrscht, und mit dem Frieden von 1648 trat ja noch längst kein Friedenszustand ein.

Keine Mäute, kein Geld, keine dunklen Mächte schenkte Kardinal Richelieu, um den Verfall des Reiches noch weiter zu treiben und es in eine Ohnmacht hineinzutreiben, die seinen Wunschtraum zur Verwirklichung bringen sollte. Wohl erlebte er selbst nicht mehr das Jahr 1648, aber er fand einen würdigen Nachfolger, der wieder Kardinal war und als Minister des „Sonnenkönigs“ Ludwigs XIV. der Testamentsvollstrecker Richelieus wurde: Mazarin. Frankreich erreichte nicht nur seine unbedingte Vorherrschaft über Europa. Es gelang Mazarin, unter Ausnutzung der innerdeutschen Zwiste, besonders der religiösen Streitigkeiten, das Erste Reich in ein ganz lockeres Gefüge von Kleinstaat en zu zerreißen, die nur noch ein loses Nebeneinander von Gebietskreisen darstellten. Sie waren „selbständig“, und sie waren überaus stolz darauf, sie wählten eifersüchtig über diese „Selbständigkeit“, und aus der Zentralgewalt des Kaisers wurde nur noch ein bloßer Schatten. Ueberdies hat Habsburg mit ganz wenigen Ausnahmen nur Kaiser hervorgebracht, denen Deutschland ein verwalteter Bezirk, dagegen ihre Hausmacht und ihre Ausdehnung das Hauptziel ihres Sinnens und Tuns war.

Jeder Fürst, Graf, Herzog und wie sie alle hießen, war vollständig „unabhängig“. Sie konnten sich verbünden, mit wem sie wollten, sie konnten Kriege führen, gegen wen sie wollten, und sie und die Bischöfe, Erzbischöfe, Städte und Reichskreise beanspruchten dieses Recht ausgiebig. Um Frieden zu stiften, kam überhaupt nur einer in Frage: Frankreich. Frankreich sicherte die deutschen „Vergeblichen“, es scharte insaheim die Streite, die es amtlich zu schlichten schien — kurz, es hatte als einziges die „Befugnis“, in Deutschland wirklich große Politik zu machen. Es hatte sich das „Recht“ gesichert, sich in alle innerdeutschen Dinge einzumischen, und dieses Recht mußte es reichlich ausüben.

Schlau war das eingefädelt, entsetzlich schlau! Deutschland war ein Herrbild, eine furchtbare Karikatur von einem Staat — und ein deutsches Volk gab es nicht mehr. Deutschland war ein Spielball der fremden Mächte, und Ludwig XIV. konnte so unbeschadet die Pfalz verwüsten, das Heidelberger Schloss niederbrennen, Nord- und Raubzüge durch Deutschland unternehmen, ja selbst den Türken — alles im Namen allerhöchster Christlichkeit! — gegen Mitteleuropa hetzen, um auch die Reste der Reichsgewalt noch zu brechen, es konnte große Stücke deutschen Landes herausbrechen und sich aneignen, es konnte von den Landesfürsten Tausende und Abertausende Deutscher als Söldlinge und Kanonensutler kaufen — regelrecht kaufen, gegen Bargeld!

Dieses Deutschland, das möchten sie jetzt wieder haben! Das mühselige Aufbauperk der großen Deutschen, die weiter in die Zukunft haben als die abriegen Deutschen, die ja gar nicht einmal wußten, daß sie Deutsche seien, das soll wieder ausgelöscht und das Rad der Zeit wieder zurückgedreht werden bis zu dem furchtbaren Jahr 1648! Deutschland aber weiß das. Und, wie der Führer deutlich genug sagte, ein Volk verbrennt sich nur einmal die Finger. Es kennt Versailles, aber es kennt nicht auch den Friedensschluß von Münster, es kennt keine grauenhaften Auswirkungen. Den Nipelmühenmichel albt es nicht mehr. Niemals wieder wird sich Deutschland die so schwer errungene Einheit und Kraft wieder abjagen und zerstören lassen. Der Westfälische Friede war einmal — er kommt niemals wieder! Und darum geht der schicksalentscheidende Kampf den wir Deutschen heute austragen. Wir sind wissend geworden. 1648 wird niemals wieder Wirklichkeit werden! Dafür sorgt das Deutschland von 1940! Dafür sorgt jeder einzelne von uns: Du und ich!

Grauenhafte Blutschuld

Ganz Deutschland steht jetzt schauernd vor dem furchtbaren Leid, das einen endlich doch heimgekehrten Zweig des deutschen Volksbaumes heimgeführt hat und seine Befreiung ganz überschattet. Waren schon die ganzen zwei Jahrzehnte Polen herrschaft eine ununterbrochene Reihe von ewiger Verfolgung, rühdigen Terrors, so verblühte das alles vor den Ausdehnungen des polnischen Pöbels im Jahre 1939 bis in den August hinein gegen die Volksdeutschen, die alle ihres Lebens nicht mehr sicher waren. Aber selbst das verschwindet noch vor den grauenhaften Tagen während des Zusammenbruchs des polnischen Randstaates. Der Vinnendentsche konnte es kaum begreifen, daß man die Leichen von weit über 5000 Volksdeutschen aufgefunden hatte, die binnen weniger Tage hingschlagen und grauenhaft verstümmelt worden waren. Aber selbst diese Zahl war nur ein kleiner Bruchteil. 12 000 ermordete Volksdeutsche sind heute aufgefunden und bereits identifiziert, während unansprechlich die Rife der Namen der Vermissten wächst, die allerdings heute schon unsehbar zu den Toten gerechnet werden müssen. Diese Zahl ist bisher auf die ungeheuerliche Höhe von 45 000 angestiegen! Damit steht fest, daß — vorläufig! — mindestens 68 000 Volksdeutsche von den Polen viehisch gemordet und hingemehelt worden sind. Ganze Familien sind ausgerottet, ganze Dörfer leer, keine Familie, die nicht ein oder mehrere Opfer beklagt.

Das politische Märchen vom „dummen Bauern“

Eine geschichtliche Klärung — Bedeutet Landflucht Aufstieg?

Wenn einer vom anderen behauptet, er sei dumm, dann ist das lediglich eine Meinungsäußerung, aber noch kein Beweis, daß der andere auch wirklich dumm sein muß. Wenn die Griechen des Altertums alles Nichtgriechische als „barbarisch“ bezeichnen, so hatte das ursprünglich nur die Bedeutung von „fremdartig“, ehe es seinen auch noch heute gültigen Sinn von kulturslos erhielt. Wenn alle slawischen Völker die Deutschen, als sie mit ihnen in Verührung kamen, „die Stummen“ nannten, weil sie ihre Sprache nicht verstanden, sondern sie als un-menschliche Lautäußerungen ansahen, so will das nicht sagen, daß die Deutschen jener Zeit wirklich stumm gewesen wären. Wie aber ist es mit dem jahrhundertalten Wort vom „dummen Bauern“? So nebensächlich diese Frage auf den ersten Blick erscheinen könnte und so wenig sie heute im allgemeinen bei uns noch zur Erörterung steht, so bedeutame Erkenntnisse lassen sich daraus ableiten, wie das a. B. Heinrich Mörtel in einem Aufsatz in der Februarfolge der Zeitschrift für Blut und Boden „Odal“ tut.

Der Vorwurf der Dummheit ist immer ein Werturteil, und Werturteile sind schließlich immer sehr selbstherrliche Dinge, die noch ganz und gar nicht die Nichtigkeit des Urteils beweisen. Für dumm hält man nur den, über den man sich überlegen fühlt. Damit muß man ihm noch lange nicht überlegen sein, das Urteil kann auch auf Ueberheblichkeit zurückgehen. Wenn man die Geschichte der alten Kulturvölker durchgeht, kann man feststellen, daß immer dann — bei allen diesen Völkern! — das Schlagwort vom „dummen Bauern“ auftaucht, wenn diese Völker von Fremdrassen überlagert wurden, die sie zerkochten. Wenn einer infolge seines rassistischen Erbautes dazu neigt, seinen Erwerb im nackten oder verschlei-ertern Raub, in Profitgeschäften u. dgl. zu sehen, dem muß allerdings der Bauer, die Urform des nordischen Leistungsmenschen, der die Arbeit nicht als Fluch, sondern als etwas Heiliges und Heiliges ansieht, als „dumm“ vorkommen. Die Tragik der nordischen Griechen und Römer lag darin, daß sie sich diese fremdrassischen Wertmaßstäbe einreden ließen und sich schließlich daran gewöhnten, selbst die häuerliche Art ihrer eigenen Vorfahren als kulturelle Rückständigkeit und Reichen geistiger Unzulänglichkeit zu betrachten. Schon das Beispiel des griechisch-römischen Altertums beweist, daß die Anschauung von der kulturellen Rückständigkeit des Bauerntums eine Waffe fremdrassistischer Volkstum ist, die der Selbstzerstörung häuerlichen Volkstums dient. Die Redensart vom „dummen Bauern“ ist ein Propagandaschlagwort im Massenkampf.

Die Geschichte der Germanen und endlich des deutschen Volkes besonders zeigt eine völlig gleiche Wiederholung dieser Erscheinung. Hier war es zuerst die fremdrassische und fremdvölkische Kirche, dann das nicht artgemäße Rittertum, das nur einige germanische Züge annahm, die der rassistischen und völkischen Entartung den Steigbügel hielten. Es kam die sogenannte „Aufklärungs“-Zeit hinzu, und schließlich haben in den letzten Jahrzehnten zwei sonst überaus segensreiche Einrichtungen, ohne es zu wollen, zu einer Selbstunterdrückung des Bauerntums beigetragen: die allgemeine Schulpflicht und die Zeitung. Beide umfassen sie nicht nur die Stadt und die „Gebildeten“, sondern auch die breite Masse des Landvolkes. Je mehr es dahin kommt, daß das Bauernkind in der Schule seine Mundart, die Sprache des Dorfes, als „unrein“, „verdorben“ oder geradezu „falsch“ betrachtet lernt, die häuerliche Tracht als abgeschmackt, unmodern, komisch, die häuerliche Sitte als rückständig, das ganze Landleben als überholt und untergeordnet; je mehr die Zeitung von einst den erwachsenen Bauern taatsächlich belehrt, wie wenig fortschrittlich er sei, je mehr besonders auch die illustrierte und — nicht zu vergessen: der Film! — ihm ein alänzendes Bild des städtischen Fortschrittes vorkaufelt, das dennoch nur ein Scheinbild ist, je mehr das Witzblatt und die „Humor“-Cde der Zeitung den „dummen Bauern“ verböhnt — um so mehr wird gerade der geistig reifste und kulturell aufwärtsstrebende Teil des Bauerntums danach streben, sich äußerlich und innerlich von diesem verachteten Bauerntum zu lösen und in die andere, unbäuerliche und bauernfeindliche Welt hinaus zu suchen.

In dieser kulturellen Rückständigkeits- und Unfähigkeitserklärung des Bauern durch die „öffentliche Meinung“ der Presse von einst, die von Juden gemacht war, liegt eine der stärksten Wurzeln der Landflucht. Alles, was daneben getan wird, sieht der dadurch gegen Städtisches mißtrauisch gemordene Bauer als Verschwichlungs-mittel an. Daß der landflüchtige Bauer durch sein Verhalten mitschuldig wird an der Selbstzerstörung seines Volkes, das weiß er nicht, und dem, der es ihm predigt, dem glaubt er nicht. Ihm reißt ja seit einem Jahrtausend der Ruf in den Ohren, daß seine Welt die falsche, minderwertige sei, die man „überwinden“ müsse.

Haben wir heute das Schlagwort vom „dummen Bauern“ überwunden? Nein! Es gibt immer noch Zeitungen, Unterhaltungsbücher, „heitere“ Romane, Filme, Theaterstücke und Hörspiele, aus denen das geistigste Ohr die, sei es auch nur versteckte Verpöchtung des Bauern heraus hört, auch wenn bloß Gedankenlosigkeit sie verschuldet. Deshalb gibt es noch Bauern, denen kultureller Aufstieg gleichbedeutend ist mit Landflucht. Keine Maßnahme wird die Landflucht aufhalten, solange das Landvolk unter dem Druck dieses ihm eingeprägten Minderwertigkeitsgeföhls steht. Eins aber muß sich der Bauer merken: Der Unrat, den ein Jahrtausend auf seinen guten Namen gehäuft hat, schändet nicht ihn, sondern die anderen. Für den, der geschichtlich richtig denken kann, ist die Flut von Hohn und Spott und Verdächtigung in Wahrheit ein einziges, ungewolltes Preislied auf die Beharrlichkeit, mit der der Bauer an der ihm angeborenen Art festhielt, während die Scharen seiner Verleumder den Lockungen des Fremdrassentums erlagen.

Das Februarheft von „Odal“ enthält weiter einen Beitrag über das Donauland von Landesbauernführer Reint Haller, während sich zwei Aufsätze mit dem liberalistischen Kehlwee des dänischen Bauerntums beschäftigen: Der von Präsident Dr. Hans Mørtel, „Landwirtschaft auf idernen Füßen“ und der eines Dänen, Einar Vaaben, Kopenhagen, „Das dänische Bauerntum vor der Entscheidung“. Professor Dr. Johann von Veers untersucht die Zusammenhänge und Verührungen zwischen Alt-Japan und der nordischen Kultur, während Professor Dr. Kurt Hölker die Frage „Erbart ist Schicksal“ auch an altgermanischen Beispielen erörtert. Eine Fülle überaus lezenswerter Beiträge aus der häuerlichen Welt machen auch das Februarheft von „Odal“ zu einer Fundgrube für besinnliche häuerliche Menschen.

F. Sanger.



MG-Vösten in der vordersten Stellung des Vorfelds am Wehwall. Griffbereit liegen das MG, die Gewehre und die Handgranaten. Sie sind gegen jede Ueberraschung gesichert. (Eberl-Bilderbüro)



Troy fürstler Abwehr durch Flak und Jäger greifen unsere Flieger über der Nordsee immer wieder bewaffnete britische Handelsdampfer und britische Kriegsschiffe und Vorpostenboote mit großem Erfolg an. Unser Bild wurde aus einem deutschen Flugzeug beim Angriff auf einen bewaffneten schifflichen Handelsdampfer aufgenommen. (Weltbild)

Die neutrale Landwirtschaft spürt Londons Krieg

Verschärfte Krisen durch Auslandsabhängigkeit und fehlende Vorsorge

In einem Kriege erübrigt sich jede tiefstürzende Erörterung darüber, daß sich nun einmal während des Kampfes, den ein Volk um Sein oder Nichtsein führt, die Anspannung aller Kräfte auch hinter der Front und andererseits höchste Sparsamkeit und Einschränkung als unumgänglich nötig erweisen. Gewiß bringt das Härten mit sich, wie jeder Lebenskampf. Man braucht sich weiter nicht zu entschuldigen, wenn man manchmal daran denkt, daß es vor diesem Kriege erheblich besser war. Es ist menschlich, daß man ein bißchen neidlich auf jene Friedenszeiten zurückdenkt oder sich im Stillen sagt: Wie gut müssen es doch die haben, denen nicht wie uns dieser Krieg aufgewungen worden ist! Das ändert natürlich nicht das geringste daran, daß heute jeder Deutsche mehr als seine Pflicht tut, um den endgültigen Sieg möglichst noch mehr zu beschleunigen.

Nur über eins wollen wir uns einmal unterhalten: Ob die Meinung wirklich richtig ist, als ob es den Deuten in den neutralen Ländern soviel besser ginge als uns. England ist krampfhaft bestrebt, den Krieg auszuweiten und möglichst viele andere Länder in ihn hineinzuziehen. England und Frankreich entwickeln auch gegenüber den Neutralen eine geradezu brutale Rücksichtslosigkeit. Ein solcher Wirtschaftskrieg ist nicht auf die Völker beschränkt, die ihn zu führen haben. Ein hoher englischer Offizier hat kürzlich in einer Schweizer Zeitung gesagt: „Wie die Schlangen, die in einer Schweizer Zeitung gesagt: Wie die Schlangen, die Laotien und seine Söhne erwürgen, klammern sich die furchtbaren Wirkungen dieses Wirtschaftskrieges um die Opfer, unerbittlich und unablässig.“ Der Schlangenvergleich wird dadurch nicht appetitlicher, daß er der griechischen Heldensage entlehnt ist. Aber jener Offizier hat ganz bewußt das Wort „Opfer“ in die Mehrzahl gesetzt und überhaupt von Opfern und nicht von Deutschland gesprochen. Er weiß ja auch, daß das Bürger der Schlangen weniger Deutschland als eben den Neutralen die Luft abspürt.

Denn Einschränkungen sind doch um so fühlbarer, je mehr sie sich vom bisherigen Zustand unterscheiden, je plötzlicher sie eintreten und je weniger man auf sie vorbereitet ist oder gar ihnen vorgesorgt hat. Hier hat Deutschland den Neutralen ebenso wie den Engländern und Franzosen sehr vieles voraus. Denn unsere Staatsführung hat in weiser Voraussicht ihre Maßnahmen schon vor Jahren auf den Fall ausgerichtet, daß uns ein Krieg aufgewungen werden könnte. Sie hat ihn nicht vorbereitet, aber sie hat sich und uns auf ihn vorbereitet. Sie hat auf allen nur denkbaren Gebieten weitestgehend vorgesorgt. Nicht so die meisten Neutralen. Sie gingen nicht auf mögliche Sicherstellung von Volk und Wirtschaft aus, sondern sie lächelten über die entsprechenden deutschen Maßnahmen. Sie blieben weiter in ihrer liberalistischen Anschauungswelt und dachten hauptsächlich an äußere Wohlhaben und an Verdienen.

Das beste Beispiel bietet in hier Dänemark. Dänemark hat ein sehr reiches, ja wohlhabendes Bauerntum. Die dänische Landwirtschaft wurde zu einer Fabrik gemacht, in die durch das eine Tor die „billigen“ ausländischen Futtermittel hineingefahren werden, während auf der anderen Seite der Fabrik, in der statt Maschinen eben Rindvieh, Schweine, Hühner u. dgl. stehen, die Fertigfabrikate und Veredelungsprodukte in Form von Butter, Milchzucker, Speck, Schinken, Fleisch und Eiern wieder herauskamen und möglichst auf im Ausland abgesetzt wurden. Man verdiente gut dabei, gewiß, aber man wurde vom Ausland abhängig, in diesem Fall von England und den Weltmarktbörsen. Nun aber hat England — aber das im Frieden die fremden Futtermittel hereinkamen und das andererseits der „verlässliche“ Kunde und Abnehmer der „Fertigwaren“ war — eigenmächtig beide Fabrik-tore der dänischen Landwirtschaft zugemacht. Die Bauern Dänemarks dürfen jetzt über die „Billigkeit“ der ausländischen Futtermittel und die „Verlässlichkeit“ des englischen Kunden nachdenken, aber gleichzeitig müssen sie wöchentlich zehntausende Schweine und Rinder schlachten, weil sie kein Futter mehr für sie haben — denn selbst erzeugte man kaum Futtermittel — und überdies weiß man nicht wohin mit dem Segen. Denn England will jetzt nur noch zu Preisen kaufen, die es rücksichtslos so niedrig diktiert, daß es mit dem Verdienen aus ist. Daher die kürzliche Ankündigung des Ministerpräsidenten Stanning, Dänemark werde seine Aarar-erzeugung schwer einschränken müssen.

Das sind aber für Dänemark nicht die einzigen Folgen. Die Auslandsverschuldung liegt in einer einzigen Woche, der letzten vor Weihnachten, um nicht weniger als fast 10 v. H. Die Erzeugungsausgaben sind derart hoch gestiegen, daß z. B. die Preissteigerung um 11 Vere bei Butter nur ein Sechstel der gestiegenen Ausgaben deckt. Die dänische Großhandelsziffer zeigt ein sehr starkes Öffnen der

Preiskurve, und Dänemark bekommt zwar für seine Erzeugnisse, sofern es sie los wird, 15 v. H. mehr, muß jedoch für seine Einfuhren 45 v. H. mehr bezahlen. Man hat versucht, in der Eile so etwas wie eine Marktordnung anzubauen, aber so etwas geht nicht überhaupet. Schon gar nicht, wenn man eine Veredelungsproduktion hat, die mit beiden Füßen im Ausland steht. Diese Füße erweisen sich jetzt als hölzerne.

Belgien hat eine sehr starke Einfuhrdepression beim Viehfutter und beim Getreide zu verzeichnen. Beim Futter erwartet man infolge der englischen Blockade eine solche um 50 v. H. In Schweden sind die Erzeugerlöhne so stark erhöht, daß auch die großen Preissteigerungen, die für den Abnehmer wieder als schwere Teuerung auftreten, keinen Ausgleich schaffen. Dort wie in Norwegen machen sich große Schwierigkeiten in der Düngerverteilung bemerkbar, noch größere bei der Stellung von Arbeitskräften; Schweden ist an sich stark verstädtert, jetzt kommen die vielen Militärreinerufen dazu. In Norwegen kämpft wie in Schweden und Dänemark die Landwirtschaft hart um Preissteigerungen infolge der gewaltig gestiegenen Erzeugerlöhne. Dort lagern riesige Futtervorräte, die schlecht oder gar nicht absetzbar sind; man hält sich jetzt damit, daß man einen Vermischungsatz von Butter zur Margarine durchführt. Wenn nicht höhere Milchpreise bewilligt werden, droht man in Norwegen mit dem Milchstreik. In der Schweiz lagern große Vorräte an Milchzucker, besonders Käse, aber die Ausfuhr hat stark abgenommen, die Ausfuhrschichten sind sehr schlecht. Überdies hat die Schweiz einen Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, denn vor 30 Jahren lebten in den Schweizer Städten noch 370 000 Menschen, heute hat sich diese Zahl mit 1,5 Millionen fast verdreifacht. Griechenland hat in den ersten Wochen des Krieges durch sehr große britische Einkäufe eine Blüte erlebt; schon im Oktober erwies sie sich als Scheinblüte. Das Außenhandelsvolumen sank auf fast die Hälfte, um 42 v. H., weil nämlich Londons Geldsack Griechenland mit der Drohung einschüchterte, alle griechischen Guthaben in London würden beschlagnahmt, wenn der einträgliche Handel mit Deutschland weiterbetrieben würde.

Besonders schwer sind die Auswirkungen der englischen Blockade aber auch in Holland. Die gleichen Schwierigkeiten wie Dänemark mit der Einfuhr der Futtermittel und der Ausfuhr der „Fertigfabrikate“ hat, hat in ebenso hart fühlbaren Formen auch Holland. Dazu kommt noch die holländische Spezialkultur der Blumenzweige in und anderer Gartenerezeugnisse. Hollands Blumenzweige stehen vor dem Bankrott, man erwägt eine weitgehende Einschränkung des Gartenbaues überhaupt, die Vieh- und Geflügelhaltung wird bereits eingeschränkt, weil kaum noch Futtermittel herbeikommen, und zwar die Haltung von Rindvieh um etwa 15 v. H., bei Schweinen sogar um über die Hälfte, nämlich 55 v. H., während die Geflügelhaltung um 80—85 v. H. eingeschränkt werden, also kaum noch ein Fünftel des bisherigen Standes betragen soll.

Gewiß versucht man in allen diesen Staaten Abhilfe zu schaffen. Alle Bemühungen aber haben bisher ihren Zweck wirklich nicht erreicht, teils weil die Maßnahmen überkritisch und nicht konsequent durchgeführt wurden, teils infolge der rein materialistischen Einstellung gegenüber der Landwirtschaft und aus parlamentarischen Schwierigkeiten. Man sieht an allen diesen Dingen, daß es manchmal sehr auf ist, den Blick ins Ausland zu wenden. Denn was man dort wirklich sieht, läßt die Vorstellung verfliegen, als ob es den Landwirtschaften neutraler Länder viel besser ginge.

—gez.

Die Armen sind zäher!

Die englische Zeitung „Observer“ stellt jünast in einem Zeitartikel besinnliche Betrachtungen an; sie schrieb u. a.: Das Kriegsalter wurde zwar immer stark durch das nötige Geld beeinflusst, Deutschland sei ärmer als die Westmächte. Aber unter manchen Umständen könne die Armut eine mächtige Waffe sein. Die Not sei die Mutter der Erfindung. Vor allem aber könne ein seit Jahren an Einschränkungen gewöhntes Volk Belastungsproben aushalten, das die, die so etwas nie konnten, kaum ertragen könnten. Ohne Zweifel kämpfe Deutschland mit engem Leibriemen. Aber — und auch das steht in dieser englischen Zeitung: Aber es wäre nicht das erste Mal, daß die Mittel eines reichen Mannes durch die disziplinierte Anpassungsfähigkeit eines Lazarus zunichte gemacht würden. Da können wir gewiß nur zustimmen; ein Kommentar dazu ist überflüssig.

Zulassung von Sommergerste als Handelsjaatgut

Im „Wochenblatt“ Folge 5 vom 3. Februar 1940 Seite 33 war von der Zulassung von Sommergerstearten als Handelsjaatgut die Rede. Die damals noch fehlende Zulassungsmöglichkeit als Handelsjaatgut für Sommergerste ist jetzt gegeben, nachdem die Hochzuchtbestände von den Genossenschaften und dem Handel aufgenommen sind. Die Landesbauernschaften erhielten durch Rundschreiben die Ermächtigung, Sommergerste als Handelsjaatgut zuzulassen.

Die Zulassung soll nach Möglichkeit nur solche Partien umfassen, welche aus Hochzucht erwachsen sind. Wie bei den übrigen Getreidearten, so muß auch bei Sommergerste der Sortenname informativ (auskunftsweise) angegeben werden. Anträge, in denen der Sortenname nicht angegeben werden kann, sind bis zur Klärung der Sortenfrage abzulehnen.

Die Wertfordernisse, welche an Sommergerste, Handelsjaatgut, gestellt werden, sind: Reinheit 98 Prozent, Keimfähigkeit 92 Prozent, Höchstunkrautbefall 0,1 Prozent, Sortierung 2 Millimeter, Untersortierung höchstens 5 Prozent, Keimverfälschte Samen höchstens 4 Prozent, Höchstbefall an fremden Kulturarten in 500 Gramm bis zu 16 Korn.

Die vom Reichskommissar für die Preisbildung genehmigten Preise sind folgende:

Preisgebiete: Verbraucherpreis je dz in RM.	
Futtergerste:	1-6 22,10
	7-10 23,20
Braugerste:	1-3 24,80
	4-5 26,00

Die Preise verstehen sich ausschließlich End ab Verfrachtung. Kleinmengenzuschläge dürfen nicht erhoben werden. Frachtkosten müssen gesondert ausgewiesen werden. Für alle zugelassenen Partien besteht Andienungspflicht an die Saatgutstelle Berlin-Charlottenburg 2, Mommensenstr. 71. Ein Stempel, der von der Samenprüfstelle dem Untersuchungszeugnis aufgedruckt wird, macht den Antragsteller noch besonders auf die Andienungspflicht aufmerksam.

Bezugschein für Hühner- und Entener zu Brutzwecken

Die Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft hat mit Wirkung vom 22. Januar 1940 angeordnet, daß zum Bezug von Hühner- und Entener zu Brutzwecken (Bruteier) Bezugscheine erforderlich sind, die von den Ernährungsämtern oder den von ihnen beauftragten Stellen auszugeben werden. Die Bezugscheine werden für die gesamte Brutperiode ausgestellt, und zwar einmal mit einer Gültigkeitsdauer bis zum 10. Mai für die jeweils beantragte Menge Bruteier und zum anderen mit einer Gültigkeitsdauer bis zum 10. Juni. Soweit die Gültigkeitsdauer am 10. Mai endet, gilt sie für die vom Reichsnährband anerkannten Geflügelzuchtbetriebe und Brütereien gegen Nachweis ihrer Anerkennung und für Geflügelzuchtbetriebe mit einem Hennenbestand von über 200 Stück. Darunter fallen auch nicht anerkannte Brütereien, wenn sie eine Bescheinigung der zuständigen Kreisbauernschaft über den Bedarf vorlegen. Die Gültigkeitsdauer bis zum 10. Juni ist maßgebend für sonstige Hühner- und Entenerhalter, und zwar für den einmaligen Bezug von bis zu 2 Bruteiern je Henne und Ente, die am Antragsort gehalten wird; in besonders begründeten Fällen auch für Antragsteller, die weder Hühner noch Enten halten, sofern die zuständige Kreisbauernschaft bescheinigt, daß der betreffende Antragsteller über eine eigene Futtergrundlage für das zu haltende Geflügel verfügt. Auch Betriebe, die Mahoeckel erbrüten, können gegen Vorlage einer Bedarfbescheinigung der zuständigen Kreisbauernschaft Bezugscheine für Bruteier mit einer Gültigkeitsdauer bis zum 31. Dezember erhalten.

Der Bezugschein ist bei der Lieferung von Bruteiern an den Lieferanten auszuhandeln und von diesem spätestens nach Ablauf der Gültigkeit dem Bezugsberechtigten zurückzugeben. Ohne Auszuhandlung des Bezugscheines dürfen Bruteiere nicht abzugeben werden, außerdem darf die Abgabe nur vom Erzeuger erfolgen. Während der Erzeugung die Zahl der gelieferten Bruteier auf der Rückseite des Bezugscheines eingetragen muß, ist der Bezugsberechtigte verpflichtet, auf dem Bezugschein die erhaltenen Mengen zu beschriften und den Schein sofort an den zuständigen Eierwirtschaftsverband einzuliefern. Eier, die unter solchen Voraussetzungen bezogen werden, dürfen nur zu Brutzwecken verwendet werden. Eine Ausnahme machen die bei der Brut ausgeschickten Eier, sofern sie noch für den menschlichen Verzehr brauchbar sind. Die Abgabe von Schlüselern darf aber nur an solche gewerbliche Betriebe erfolgen, die sie im eigenen Betrieb verwenden und im Besitz von Eierbeauscheinigen sind und zusätzlich nur bis zu 50 v. H. der Menge, auf welche ein Bezugschein lautet. Besondere Bezugscheine hierfür werden nicht benötigt. Die Abgabe von Schlüselern muß schriftlich nachgewiesen werden können. **H ü b l e i n.**

Landjugend, deine Heimat braucht dich!

Jetzt sind die Tage schon zu zählen, bis wieder für einen Jahrgang der deutschen Jugend der Abschluß der Schulzeit gekommen ist. Damit rückt aber auch die große Entscheidung für die Jugendlichen wie für die Eltern heran, welcher Weg nun weiter gegangen werden soll. Es gab eine Zeit, in der man sich hierbei ausschließlich von selbstsüchtigen und materiellen Erwägungen leiten ließ. Weil man die Stadt mit ihren Vorteilen nicht so genau kannte, sagte man sich: In der Stadt ist alles bequemer, man verdient mehr, mein Kind soll „was Besseres“ werden, also muß es einen städtischen Beruf wählen. Trotz der heute durch den Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande noch viel schwerer gewordenen Arbeit in der Landwirtschaft überwiegen heute nicht mehr die Beweggründe der Bequemlichkeit und des angeblickten Mehrverdienens. Die Jugend des Landes hat sich anderen Überlegungen sehr angeschlossen: „Ihr seid der Beariff der Pflicht gegenüber dem Volksganzen wieder etwas. Der Landdienst hat eine Auswahl der Besten aus der Stadt wieder herbeigeführt für die Stimme des bäuerlichen Ahnen im eigenen Blut gemacht, sie kommen wieder zurück aufs Land, obwohl für sie die Verwirklichung dieses Entschlusses nicht so einfach ist wie für die Landjugend, die die Landarbeit von Kindesbeinen an kennt und es leicht hat, sich für das Verbleiben auf dem Lande zu entschließen. Bauerntum ist uralteuropäischer Ursprung, und die Beschäftigung mit der Erde macht frei. Dem nicht die Sehnsucht nach dem Pfluge irgendwo im Herzen brennt, der ist gar nichts mehr wert, wie sehr er sich auch blähe und plustere.“ So spricht es der Dichter aus — es ist Werner Hansen, der in seinem Werk „Die Insel Helidentum“ auch folgendes Wort noch präkt: „Es ist nötig, den Beariff vom Helidentum ins Bäuerliche und Väterliche, ins Tüchtige und Volkswotwendige umzuwandeln, kurz, in eine moralische Haltung, bei der die stirrenden Sporen und goldenen Treppen an allererst etwas gelten.“ Es gelten aber auch Bequemlichkeit und Verdienen nicht, wenn eine moralische Haltung vorhanden ist, die dem Jugendlichen vom Lande die Entscheidung über den künftigen Lebensweg erleichtert. Sie wird ihn, selbst gegen andere, und seien es noch so bestechende Meinungen, auf dem Lande halten, wo ihn die größten Pflichten erwarten.

Aber es geht ja nicht allein um die Pflichten. Es geht nicht nur darum, daß die Arbeit in der Landwirtschaft an der Spitze der als kriegswichtig erklärten Berufe steht. Landwirtschaft, das ist heute nicht mehr der Beruf, in dem eben bleibt, was zu „Besseren“ ungeeignet ist. Im Gegenteil: Die landwirtschaftliche Arbeit ist heute ein gelernter Beruf, und ihr stehen vielerlei Aufstiegsmöglichkeiten offen. Die höchste und schönste dieser Möglichkeiten und Ziele ist der eigene Hof. Hier sind in den letzten Jahren durch die Entkapitalisierung der Neubildung deutscher Bauernjungs entscheidende Fortschritte gemacht worden. Den Anfang auf dem Wege zu diesem Ziel ist die Landarbeit für den Jungen, die Hausarbeitslehre für das Mädchen. Der Bauernsohn hat hier die besonders leichte Möglichkeit, die Landarbeitslehre auf dem väterlichen Bauernhof durchzuführen. Auch der Landdienst wird auf die Landarbeitslehre angerechnet. Ueber allem aber steht, daß die bäuerliche Heimat ihren Sohn und ihre Tochter braucht und sie ruft, bei ihr zu bleiben, wenn auch manche Neugierlichkeiten anderswohin locken mögen.

Universitätsprof. Dr. M. Schlegel, Freiburg †

Am Januar ist in Freiburg, wo er im Ruhestand lebte, der frühere Direktor des Tierhygienischen Instituts der Universität Freiburg, Professor Dr. Schlegel, im Alter von 76 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden verstorben. Professor Schlegel gehörte 35 Jahre lang dem Lehrkörper der Universität Freiburg an und hat sich als Lehrer und Forscher weit über die Grenzen der badischen Heimat hinaus einen Namen gemacht. Als Schwarmwälder Bauernsohn, dessen Wiege in Mitterwies bei St. Blasien stand, besah er großes Verdienst für die schwierigen, wirtschaftlichen Verhältnisse der badischen Landwirtschaft und war immer bereit, sein umfassendes Wissen und Können und die Kräfte seines Instituts zu ihrem Nutzen einzusetzen. Das Tierhygienische Institut in Freiburg, das nach seinen Plänen geschaffen war, wurde unter seiner Leitung zu einem Mittelpunkt für die Erforschung und Bekämpfung der in Baden auftretenden Tierseuchen und Tierkrankheiten. Insbesondere auf dem Gebiet der Typhus des Rindes, der Rotlaufkrankheit, der Erkennung der Brucellenseuche und des Stoftrates sowie bei der Bekämpfung zahlreicher anderer, die Tierwelt schädigenden Krankheiten und Seuchen ist er mit großem Erfolge tätig gewesen.

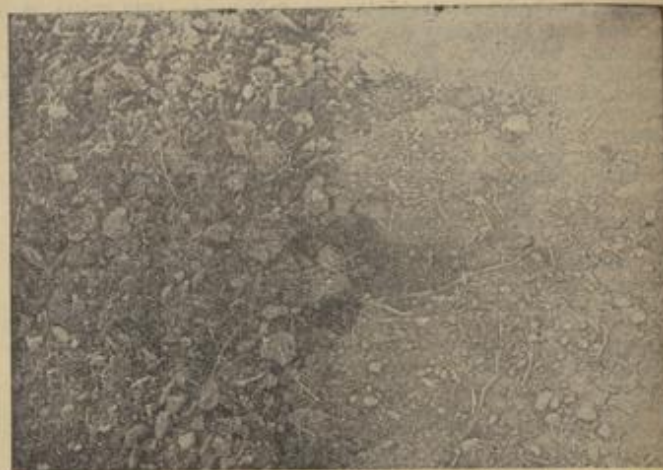
Die badische Landwirtschaft und die badischen Tierärzte gedenken in Dankbarkeit des Mannes, der sich stets in unermüdbarer Weise für sie eingesetzt hat. Das erfolgreiche Wirken von Professor Schlegel wird in dem von ihm geschaffenen, vorbildlichen Institut in Freiburg lebendig bleiben.

Bodenbearbeitung im Frühjahr

Die ungünstige Witterung im Herbst 1939, die dadurch stark verzögerte Vergara der Hackfruchtenernte, als eine Folge davon eine sehr verspätete Herbstbestellung und nicht zuletzt der etwa Mitte Dezember einsetzende Frost verhinderte auf sehr vielen Höfen das Pflügen der Winterfurche, so daß viele Bauern und Landwirte mit berechtigter Sorge der kommenden Frühjahrbestellung entgegen sehen. Sie wissen um die Unmenge der zu leistenden Arbeiten, wissen, daß es an geschulten Arbeitskräften, vielfach auch an der nötigen Anspannung fehlt, wissen aus Erfahrung, daß von einer rechtzeitigen Frühjahrbestellung in erster Linie der zu erwartende Ernteerfolg abhängt. Wo es zu sehr spant, muß durch gut organisierte Gemeinschaftsarbeit auch der letzte Acker der Gemarkung bestellt werden.

Wem es noch möglich war, die für Sommer und Hackfrüchte vorgesehenen Acker vor Winter tief zu pflügen, der hat Glück gehabt und richtig gehandelt, weil er dadurch eine schwere und nicht immer leicht ausführbare Arbeit im Frühjahr erspart hat. Die jetzt in rauher Furche liegenden Acker lassen sich im zeitigen Frühjahr, sobald die Bodenoberfläche genügend abgetrocknet ist, mittels Ackerschlepp- und einer, der Schwere des Bodens angepassten Egge, schnell und gut saatkertig herrichten, so daß die Bestellung rechtzeitig erfolgen kann. Auf leichten und leichteren Böden wird die Bodenbearbeitung zur Frühjahrbestellung im allgemeinen kein Problem darstellen, selbst dann nicht, wenn es auch hier nicht gelungen ist, die Winterfurche rechtzeitig zu pflügen. Vor es nicht möglich, auf den leichten und leichteren Böden die Tiefurche vor Einbruch der Kälte zu pflügen, so muß im zeitigen Frühjahr, sobald die Acker etwas abgetrocknet sind, die fehlende Pflugarbeit gegeben werden, wobei wir uns aber darüber klar sein müssen, daß jede Bodenbearbeitung, vor allem jede Bodenwenduna, wie das beim Pflügen besonders stark geschieht, einen Verlust an Winterfeuchtigkeit mit sich bringt. In manchen Fällen kann es auch genügen, durch entsprechenden Einsatz von Krümmer und Grubber mit feststehenden Rinken (Rins-, Benzflinken und ähnlichen Konstruktionen) eine für die Herrichtung des Saatbeetes genügende Lockerung zu erreichen, sofern es sich nicht um Getreidestoppen handelt. Diese Auflockerungsgeräte dürfen aber nur dann eingesetzt werden, wenn auch der Untergrund genügend trocken ist und, besonders bei mittleren Böden, keine Gefahr des Schmierens besteht! Auch leichte und mittlere Böden dürfen niemals nah bearbeitet werden, weil jede zu feuchte Bodenbearbeitung der Struktur des Bodens, dem Bakterienleben im Boden weh tut. Auch gelingt dann der gewünschte Erfolg der Bodenbearbeitung nur recht unvollkommen, weil die Auflockerung, Durchmischung und Durchlüftung nicht so nachhaltig und gründlich erfolgt, wie es für die Pflanzen notwendig ist.

Die Frühjahrsfurche auf leichten und mittleren Böden soll niemals über normale Saatsfurchentiefe hinausgehen, damit die Wasserverluste nicht allzu groß werden. Denn gerade auf leichten und leichteren Böden müssen wir immer daran denken, daß ein Verlust der Winterfeuchtigkeit während der Jungpflanzenentwicklung den Pflanzen oft große Nachteile bringen kann. Im allgemeinen kann der Boden 10-20 Prozent seines Bodengewichtes an Feuchtigkeit festhalten. Das entspricht einer Regenmenge von 75-150 mm. Auch wissen wir, daß die wasserhaltende Kraft in erster Linie von der Zusammenfassung des Bodens abhängt. Bei leichten und leichteren Böden ist diese wasserhaltende Kraft wesentlich geringer



Links: Rechtzeitig bearbeitet. Rechts: Ungeeggt, daher verkrümelte, stehende Gasse

ger als bei Leh- und Tonböden. Humusreiche Böden nehmen mehr Winterfeuchtigkeit auf wie humusarme, stark sandige Böden, weil hier die Aufnahmefähigkeit geringer ist. Ebenso wissen wir aber auch, daß gerade auf leichten und leichteren Böden, die an sich stets eine geringe wasserhaltende Kraft aufweisen, die Winterfeuchtigkeit nicht allzu hoch angewendet werden darf, zumal sie hier nicht in dem Maße festgehalten werden kann, wie in bindigen, schweren Böden. Auf leichten und leichteren Böden kann die Gesammenge der Winterfeuchtigkeit oft durch einen einzigen herabfallenden Aprilregen wieder voll ersetzt werden, was nun aber keineswegs dazu verleiten darf, verschwenderisch mit der Winterfeuchtigkeit bei leichten Böden umzugehen. Denn wir wissen nicht, ob dieser „herabfallende Aprilregen“ auch tatsächlich in dem Augenblick fällt, wenn die Pflanzen das Wasser brauchen!

In rauher Furche liegende leichte und leichtere Böden müssen durch Ackerschlepp- und Egge saatkertig hergestellt werden; ein noch mangelhaftes Pflügen und Benden im Frühjahr wäre geradezu unvernünftig, Vergewandung an Arbeitskraft, Zeit und Kosten. Eine Lockerung in die Tiefe darf nur mit Krümmer oder Grubber mit feststehenden Rinken bei genügender Trockenheit im Untergrund erfolgen. Der Federahn-Kultivator muß aus unserem Gerätepark allmählich verschwinden. Ist noch zu Kartoffeln, Rüben usw. Staltnist einzupflügen, so muß das möglichst frühzeitig erfolgen, unter gar keinen Umständen kurz vor dem Auspflanzen. Denn dieses Verfahren kostet zu viel Bodenfeuchtigkeit, ganz abgesehen davon, daß es für Rüben an sich unzulässig ist, wenn sie zu locker liegen. Das Einpflanzen von Schnee muß vermieden werden, weil dadurch die Bodenwärme bzw. die schnelle Erwärmung des Bodens gehindert wird, andererseits die Zufuhr von Schnee zuviel Wasser in den Boden bringt, das bekanntlich viel Wärme zur Verdunstung beansprucht. Schneeeinpflügen hat nichts mit Stärkung des Wasservorrats im Boden zu tun! Jeder Boden erwärmt sich im Frühjahr um so schneller, je ungeschörter er die Sonnenwärme aufnehmen kann. Da ein nasser Boden viel Wärme verbraucht, ist es also geradezu falsch, Schnee mit einzuarbeiten.

Wesentlich schwerer ist die Herrichtung kräftiger, schwererer, bindiger Böden im Frühjahr, besonders dann, wenn keine Winterfurche gepflügt werden konnte. Das Versäumnis nachzuholen, ist unmöglich, da die wertvolle Frostwirkung nicht mehr erwartet werden kann. Wir müssen uns deshalb mit unvollkommenen Maßnahmen behelfen und alles versuchen, durch sinnvolle und wohlüberlegte Arbeit so zu gestalten, daß noch Erfolge möglich sind. Meist schwerer, bindiger Boden in rauher Furche, so müssen wir alles daran setzen, um die Frostgare, die zwar unter dem Schneeeindruck nicht gerade ideale Formen angenommen hat, weitachst zu erhalten. Sobald also der Acker betretbar ist, muß er abgeegelt werden, aber erst dann, wenn die Oberfläche wirklich gut abgetrocknet ist, damit das eingelebte Gerät nicht schmiert. Die Egge darf erst auf den abgeschleppten Acker, wenn auch in tieferen Schichten kein Schmierer zu befürchten ist. Krümmer und Grubber sind erst dann einzusetzen, wenn in einer Tiefe von 15 cm der Zustand dieser Schichten auch wirklich eine Auflockerung gestattet. Federahn-Kultivatoren müssen von schweren Böden ferngehalten werden! Sie stiften meist mehr Unheil als Segen, es sei denn, der Bauer wartet so lange zu, bis die Wasserverdunstung in diesen Schichten, wo er arbeitet, so weit vorgeschritten ist, daß eine gute Auflockerung möglich ist. Das kann aber auf schwer-



Das ist Bodengare — der Erfolg rechtzeitig und sorgfältig durchgeführter Bodenbearbeitung

ren Böden oft sehr lange dauern, und soviel Geduld und Zeit hat in diesem Frühjahr keiner von uns! Ruß zu Hackfrüchten noch Stallmist gegeben werden, dann darf das Ausfahren und Einpflanzen erst dann vorgenommen werden, wenn der Boden nicht mehr zu naß ist. Der luftbereste Ackerswagen ist hier zum Ausbringen des Stallmistes besonders geeignet. Wer es dennoch wagt, schweren Boden im Frühjahr zu naß anzupacken, der muß damit rechnen, daß er allerhand Enttäuschungen erleben wird. Ob es ihm gelingt, die dabei sich bildenden Schollen klein zu bekommen, ist meistens sehr fraglich und die z. B. für die Kartoffeln notwendige lockere Bodenbeschaffenheit ist damit endgültig dahin. Alle Versuche, da noch etwas zu bessern, sind ergebnislos, kosten sehr viel Pferdefleisch oder Rohöl, viel Ärger und bringen nur wenig Erfolg!

Auf schweren, bindigen Böden hat die Erhaltung der Winterfeuchtigkeit eine mindestens ebenso große, ja vielleicht noch größere Bedeutung wie auf leichten Böden. Deshalb muß man hier mit Pflügen im Frühjahr sehr vorsichtig sein und versuchen, durch geeignete Maßnahmen der Bodenpflege nicht nur die Frostgare, sondern auch die Winterfeuchte zu erhalten. Jede nasse Bodenbearbeitung rächt sich hier besonders bitter! Nasse Böden machen alle Maßnahmen einer künftigen Bodenbearbeitung zu nichts. Es gibt dann keine Durchlüftung, keine Auflockerung, kein richtiges Durchmischen des Bodens! Die Erwärmung des Bodens geht sehr schlecht und langsam vonstatten, und damit auch die Entwicklung der Pflanzen. Die Bakterientätigkeit im Boden selbst leidet infolge Sauerstoffmangel bitterste Not und die Wirkung der Dünger kann kaum zur Geltung kommen. Der Zweck jeder Bodenbearbeitung ist ja einzig und allein die Erreichung der Krümelstruktur und der Bodengare, der Voraussetzung für gute und sichere Ernten. Im Frühjahr naß gepflüget oder sonstwie bearbeiteter schwerer Boden kann durch Frost nicht mehr aufgelockert, zermürbt werden, die Klumpen und Schollen bleiben nahezu unverändert liegen und nur einem wirklichen Meißel gelinzt es manchmal, daß daraus entstehende Unheil noch rechtzeitig abzuwenden, aber auch nicht immer! Darum hüte sich ein jeder davor, im Frühjahr schwere Böden im nassen Zustand irgendwie anzupacken!

Wir werden in diesem Frühjahr auf vielen Böden vor einem schweren, nassen Boden stehen! Aber nur nicht die Nerven verlieren, sondern zuwarten, bis die Bearbeitung möglich ist! Lieber noch Hause gehen und Holz hacken, als eine zu nasse Bodenbearbeitung vorzunehmen. Es ist weniger verdorben, wenn wir vernünftig zuwarten, als wenn wir die Bearbeitung des schweren Bodens erzwingen wollen. Bei schwer abtrocknenden Böden ist das eine besonders harte Nervenprobe. Aber auch hier darf man sich durch die Zeitdauer nicht „erschüttern“ lassen! Die vor Winter nicht tiefgepflügten schweren Böden sind also nur mit größter Vorsicht und nur im richtigen Feuchtigkeitszustand zu pflügen, wobei die Pflugtiefe so gewählt werden muß, wie es der Feuchtigkeitszustand in etwa 15–20 cm Tiefe erlaubt. Nur keine Schmierarbeit! Weist es auf den ersten Anstoß nicht, dann lieber ausspannen und die Arbeit einstellen, oder versuchen, mit Wühlgrubber oder Scheibengraue eine entsprechende Auflockerung zu erreichen. Wenn trotzdem grobe Schollen und „Zementplatten“ vorliegen, dann den richtigen Augenblick nicht verpassen, um diese klein zu bekommen. Das ist durch rechtzeitiges Nacharbeiten möglich, und zwar in dem Augenblick, in welchem die Schollen und Schwarten soweit abgetrocknet sind, daß sie in kleine Stücke zerfallen. Ackersechse und später die Egge leisten dabei gute Dienste. Aber immer zuerst die Ackersechse nehmen, da die Egge von Anfang an nicht diese gute Arbeit leistet, sondern stets „sortiert“, d. h. die größeren Schollen und Klumpen herausreißt, dadurch bloßlegt, wodurch sie erst recht verhärtet und nicht mehr klein zu bekommen sind.

Nun gibt es aber auch Böden, die im Frühjahr nochmal gepflügt oder tief bearbeitet werden müssen, um sie zu einer stärkeren Wasserabgabe zu veranlassen. Das gilt für sogenannte steife, kalte Böden, die sich von Haus aus schwer erwärmen. Ferner gibt es Böden, die im Frühjahr gepflügt oder tief gelockert werden müssen, wenn sie Kartoffeln tragen sollen, obwohl man ja grundsätzlich an der Tiefurche im Herbst für Kartoffeln festhalten soll. Diese Böden müssen im Frühjahr gepflügt werden, um die notwendige Auflockerung und raschere Erwärmung zu erreichen. Ein Einpflanzen von Schnee muß auch an sich kalten und zur Masse neigenden Böden erst recht vermieden werden, da sonst eine Erwärmung und Durchlüftung nur höchst unvollkommen eintritt. Sämtliche Pfluga- und Auflockerungsarbeiten auf kräftigen, schweren Böden dürfen erst dann vorgenommen werden, wenn diese Böden entsprechenden Feuchtigkeitsgehalt besitzen, damit der Zweck der Bearbeitung: Auflockerung und Durchlüftung auch weitgehendst erreicht wird. Deshalb die Bearbeitungstiefe nicht zu stark nehmen und nötigenfalls 8–10 Tage später nochmal mit dem Untergrundhacken durchfahren und den dann etwa trocken gewordenen Untergrund auflodern, als ihn gleich mit der Pflugsurche zu pflanzen, wo er dann bestimmt zu naß ist und wo dann nur schlechte

Arbeit geleistet wird. Auch soll man sich immer die Frage vorlegen, ob eine Bearbeitung des schweren Bodens im Frühjahr mit dem Wühlgrubber nicht besser ist, als eine Pflugsurche, zumal man mit dem Wühlgrubber tiefer und leichter arbeiten und sehr oft eine bessere Auflockerung erreicht wie mit dem Pflug. Der Federzahn-Kultivator darf nur dann eingesetzt werden, wenn der Feuchtigkeitszustand eine saubere, auflodernde Arbeit ermöglicht. Schmiert der Untergrund, d. h. ist er noch zu feucht, dann zerstören wir mehr, als wir nützen! Im Frühjahr sollten nur Grubber mit starren Rinken benutzt werden, weil nur damit eine wirkliche Auflockerung erreicht wird, während beim Federzahn immer die Gefahr des Schmierens und Herausholens von feuchten Erdstreifen, Klumpen und Schollen gegeben ist. Man muß sich den Arbeitsgang und die Arbeitsweise dieser beiden Geräte nur mal ruhig überlegen, dann merkt man schon den gewaltigen Unterschied.

Bei der Bearbeitung der schweren, bindigen Böden im Frühjahr ist der richtige Zeitpunkt, d. h. der künftige Feuchtigkeitszustand des Bodens für den Erfolg der Arbeit von ausschlaggebender Bedeutung. Pflügen oder Bodern wir bei zu feuchtem Bodenzustand, dann machen wir schwerste Fehler, die in der Regel für die anzubauende Frucht nicht mehr gutgemacht werden können, da die notwendige Zeit zur Beseitigung dieser Bearbeitungsfehler einfach nicht zu schaffen ist. Wer aber glaubt, Bodenbearbeitungsfehler im Frühjahr durch verstärkte Düngergaben ausgleichen zu können, der ist nicht im Bilde über den Zusammenhang künftiger Bodenbearbeitung und erfolgreicher Düngung im Pflanzenbau.
Dr. Meisner.

Winterbekämpfung der Schädlinge

Mitgeteilt von der Biologischen Reichsanstalt

Trotz der strengen Kälte bleiben die meisten Pflanzenschädlinge am Leben und können im Frühjahr besonders an den durch Frost gelittenen Kulturpflanzen sehr starke Schäden verursachen. Deshalb ist die Winterbekämpfung der Schädlinge mit der größten Sorgfalt und Überlegung durchzuführen. Nach der Reichsverordnung vom 20. Oktober 1937 sind die Eigentümer und Nutzungsberechtigten von Obstbäumen und -sträuchern verpflichtet, bis zum 1. März 1. abgestorbene, kranke und wertlose Obstbäume und -sträucher, bei denen Bekämpfungsmahnahmen nicht mehr zweckmäßig sind, zu beseitigen. 2. Obstbäume und -sträucher auszulichten und von abgestorbenen Ästen, Misteln, Beerenbeulen, Moosen, Flechten und alter Borke zu säubern. 3. Fruchtummien, trockene Blätter und Raupennester zu entfernen und zu verbrennen. 4. Obstbäume mit übermäßig hohen Baumkrönen, an denen die Durchführung dieser Maßnahme nicht möglich ist, zu entfernen, wenn sie nicht mehr zu versägen sind.

Alle diese Maßnahmen dienen der Austilgung der Schädigungsbrutstätten und gehören zu den wichtigsten Vorbedingungen für die Sicherung und Steigerung der Erträge. — Die Leimringe sind auf ihre Fängigkeit zu prüfen und nötigenfalls aufzufrischen. Ende Februar — Anfang März sind die Leimringe abzunehmen und zu verbrennen. Durch die Säuberung der Obstbäume und das Spritzen mit Obstbaumkarbolineum werden außerdem die Kirchenblütenmotte, die Gespinnstmotte, der Apfel- und Pflaumenwickler sowie der Apfelblattläufer am wirksamsten bekämpft. Nachteilige Folgen der Baumspritzungen können nur eintreten, wenn die Behandlung nicht sachgemäß, d. h. nicht mit der nötigen Sorgfalt nach den gegebenen Anweisungen und nicht mit den richtigen Mitteln erfolgte. Es sind stets nur von der Biologischen Reichsanstalt erprobte und anerkannte Pflanzenschutzmittel zu verwenden. — Durch mangelhafte oder falsch behandelte Baumbestände bilden sich Schädlings- und Krankheitsherde, die nicht nur die eigenen, sondern auch benachbarte Obstanlagen immer wieder von neuem verseuchen. — Zur Saatgutbeizung sind nur von dem deutschen Pflanzenschutz erprobte und wirksame Beizmittel und gepulverte Beizgeräte zu benutzen. — Jetzt ist es auch Zeit, das Saatgut von Hälleskräften frei von Erbsen- und Bohnenkäfer zu machen. Es genügt, die im Winter in Kälte aufbewahrte Saat im Februar für vier bis sieben Tage in einem gut geheizten Raum auf 20 bis 25 Grad Celsius zu erwärmen. Dadurch werden die Käfer zum vorzeitigen Auskriechen aus den Samen veranlaßt und können dann durch Sieben über einem Gefäß mit Wasser und Petroleum leicht von den Samen getrennt und getötet werden. — Als Saatkartoffeln sind nur krebstofffreie Sorten zu verwenden und rechtzeitig zu besorgen.

Die Winterfütterung der umherstreifenden Vögel, vor allem der Meisen und anderen Insektenfresser, muß unbedingt durchgehalten werden, um nicht einen großen Teil unserer nützlichen Vögel zu verlieren. In dem abnorm kalten Winter sind die Verluste in der Vogelwelt bei uns ohnehin sehr hoch.

Kalldüngung im Frühjahr

Kalk und Humus sind die Grundlagen für die Bodenfruchtbarkeit. Bei regelmäßiger Anwendung der übrigen Düngemittel führen sie zur Höchsterhaltung der Düngkraft. Die Frühjahrsmomente müssen für die Kalldüngung besonders ausgenutzt werden. Es gilt dies im besonderen für das kommende Frühjahr, weil im vergangenen Herbst viel versäumt wurde. Das Kalten darf unter keinen Umständen vernachlässigt oder unterlassen werden, denn wir setzen uns sonst der Gefahr aus, daß auf unseren kalkarmen Böden alle anderen Aufwendungen nicht zur vollen Wirkung kommen.

Voraus kommt es in diesem Frühjahr bei der Kalldüngung besonders an? Wir wissen, daß der größte Teil unserer Böden kalkarm ist und der bisherige Düngkaliverbrauch weit unter dem Kalkbedarf der Böden liegt. Darin liegen Gefahren für die Sicherung der Erträge. Weiterhin ist zu beachten, daß durch den Ausfall an Thomasphosphat und der beschränkten Anwendung von kalkhaltigen Stickstoffdüngemitteln den Böden noch viel weniger Kalk zugeführt wird. Der Kalk in diesen Düngemitteln ist durch eine Reinkalkung auszugleichen. Auf kalkarmen Böden kommt die Phosphorsäure nicht voll zur Wirkung. Diese Böden müssen daher vor der Phosphorsäuredüngung gekalkt werden, damit die Dünger- und auch die Bodenphosphorsäure den Pflanzen zugänglich wird. Die Kalldüngemittel sind in jeder Menge lieferbar. Auf den Schlägen, wo in den letzten Jahren kein Kalk angewandt wurde und die Fruchtlos im Frühjahr eine Kalkung erlaubt, ist zu kalten. Die letzte Kalldüngung soll auf ein und demselben Acker nicht länger als 3-4 Jahre zurückliegen.

In diesem Frühjahr ist es erforderlich, den Bezug und die Anwendung von Düngekalk nicht auf einen kurzen Zeitraum im März oder April zusammenkommen zu lassen. Was arbeitstechnisch früher erledigt werden kann, muß vorverlegt werden, denn es ist auch die im Herbst versäumte Kalkung nachzuholen.

Wenn die Winterfrüchte im Herbst keine Kalkung erhalten haben, so kann diese zu Ausganga des Winters oder im frühesten Frühjahr als Kopfkalkung mit Löschkalk nachgeholt werden. Das gleiche trifft für die Ackerfrüchte zu. Auch diese können im Nachwinter oder zeitig im Frühjahr mit Löschkalk auf den Kopf gekalkt werden. Hier ist die Kalkung besonders notwendig, weil die Futterpflanzen kalkanspruchsvolle Pflanzen sind und auch ein kalkhaltiges Futter erzeugt werden muß. Das Grünland hätte die Kalldüngung im Spätherbst oder während des Winters erhalten sollen. Wo es nicht geschah, kann die Kalkung im zeitigen Frühjahr ebenfalls noch nachgeholt werden. An Stelle des langsam wirkenden kohlenlauren Kalkes, der beim Grünland im Herbst und Winter angebracht ist, streut man im Frühjahr auf das Grünland Löschkalk oder Branntkalk. Es ist schönes Wetter abzuwarten, nach dem Streuen muß der Kalk sofort mit einem Vielesirrigator oder einer Wiesenege eingearbeitet werden. Das Abgeben des gekalkten Grünlandes, auch wenn die Kalkung im Herbst oder Winter erfolgte, darf im Frühjahr niemals unterlassen werden.

Die übliche Frühjahrskalkung zu den Sommergetreide-, Mais-, Rübenschlügen wird wiederum frühzeitig durchgeführt. Am besten erfolgt das Kalldüngen auf diesen Schlägen gleich nach dem Abschleppen. Die Kalldüngung ist dann voraus und man bekommt genügend Abstand von der nachfolgenden Düngung. Weiterhin macht der Kalk auf diese Weise alle Bodenbearbeitungen mit, so daß die bei der Krumentalkung notwendige gute Durchmischung mit dem Boden erfüllt wird.

Der Kartoffelacker erhält vor der Bestellung und vor dem Regen der Kartoffeln keinen Kalk. Dagegen werden die Kartoffeln nach dem Regen oder nachdem sie bereits aufgelaufen sind mit Löschkalk oder Branntkalk auf den Kopf gekalkt. Diese Kalldüngung hat sich bewährt, sie liegt günstig in der Fruchtfolge und fällt nicht in die arbeitsreichste Zeit.

Welche Kalldüngemittel und welche Mengen sollen im Frühjahr angewandt werden? Der Kalk muß im Frühjahr rasch wirken. Deshalb wird man den schnell wirkenden Branntkalk überall anwenden, wo dies möglich ist, in erster Linie bei der Krumentalkung der Sommergetreide-, Mais- und Rübenschlüge. Den langsam wirkenden kohlenlauren Kalk bringt man im Frühjahr nur auf leichte Sandböden. Für die Kopfkalkung der Winterfrüchte und Ackerfrüchte ist der Löschkalk günstiger als der Branntkalk. Löschkalk ist in seiner Wirkung dem Branntkalk nahezu gleichwertig. Die erforderliche Kalkmenge könnte durch eine Bodenuntersuchung genau ermittelt werden. Im allgemeinen führt man im Frühjahr eine Erhaltungskalkung durch und deckt die Kalkgabe auch dem Kalkbedarf der Pflanzen an.

Bei der Kopfkalkung zu Wintergetreide sind 12 kg Löschkalk je Ar zu empfehlen. Winterroggen ist nur dann zu kalten, wenn dieser auf veräuerten Böden steht. Die Ackerfrüchte (Rottklee, Klee gras und insbesondere die Luzerne) haben einen erhöhten Kalkbedarf und sind mit 15-18 kg Löschkalk je

128



Kult.: Kalkdienst
Frühjahrskalkung auf die raube Straße, nach dem Abschleppen

Ar abzudüngen. Die Sommergetreide-, Mais- und Rübenschlüge erhalten 10 kg Branntkalk je Ar. Bei der Kopfkalkung zu Kartoffeln werden 6 kg Branntkalk oder 8 kg Löschkalk angewandt. Für das Grünland sind 12-15 kg kohlenlaurer Kalk pro Ar oder, wenn im späteren Frühjahr Branntkalk oder Löschkalk gestreut werden kann, 6 kg Branntkalk oder 8 kg Löschkalk pro Ar zu verwenden.

Wichtig ist, daß der Düngekalk bei trockenem Wetter gleichmäßig ausgebracht wird. Es sind die hochprozentigen, unter der Kontrolle des Reichsnährstandes stehenden Düngekalle anzuwenden. Die Frühjahrskalkung ist nur dann vollkommen sichergestellt, wenn die erforderlichen Kalldüngemittel jetzt schon bestellt und auch abgerufen werden. Unter Umständen ist ein kurzes Einlagern auf dem Hof notwendig. Wer zu spät bestellt, läuft Gefahr, die Kalldüngemittel nicht rechtzeitig zu bekommen.
Dr. Wismeier.

Wochenküchenzettel für die Landfrau

für die Zeit vom 18.-24. Februar 1940

- Sonntag.** Mittagessen: Nudelsuppe, Rindsbraten, Rosenkohl, Salzkartoffeln. — Abendessen: Kartoffelsalat, heiße Fleischwurst.
- Montag.** Mittagessen: Brotsuppe, süße Rüben mit Speck, Schalenkartoffeln. — Abendessen: Bratkartoffeln, Büchsenwurst, Deutscher Tee.
- Dienstag.** Mittagessen: Hafersfloedensuppe, Krautauflauf mit Weckfülle, Tomatenbeigeh (Tomatenmark aus dem Vorrat). — Abendessen: Gerstenebrei und Fruchtstift.
- Mittwoch.** Mittagessen: Gemüsesuppe, Grünerntischlein, Kartoffelsalat. — Abendessen: Weiher Käse, Kartoffeln.
- Donnerstag.** Mittagessen: Kartoffelsuppe, gebratene Blutwurst, Kartoffelbrei, Rotrübensalat. — Abendessen: Brot mit Butter und Marmelade, Tee.
- Freitag.** Mittagessen: Erbsensuppe, Gelberüben und Geseppankuchen. — Abendessen: Krabete, Apfelbrei.
- Samstag.** Mittagessen: Pichelsteiner. — Abendessen: Saure Nieren, Salzkartoffeln.
- Beratung und Auskunft erteilt die Abteilung Hauswirtschaft der Landesbauernschaft Baden, Karlsruhe, Beierheimer Allee 16.

Aus dem Reichsnährstand

Bekanntmachungen der Landesbauernschaft Baden

Köramt

Hauptföhrung für Schafböcke in Bruchsal

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung in Nr. 1 des Wochenblattes vom 6. Januar 1940 führt das Köramt der Landesbauernschaft Baden am Donnerstag, den 22. d. M., vormittags 8.30 Uhr, in Bruchsal, neuer Viehmarktplatz, Industrie-straße, eine Hauptföhrung für Schafböcke durch. Vorzuführen sind sämtliche über 6 Monate alten Schafböcke, ausgenommen hiervon sind die Jungböcke aus Stammzuchten. Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß Gesundheitszeugnisse vorzulegen sind, die nicht länger als zwei Tage vor der Veranstellung ausgestellt sein dürfen. Die Böcke aus Wanderföhrungen, auch aus Nachbarstaaten, sind ebenfalls vorzustellen.

Karlsruhe, den 14. Februar 1940.

Der Leiter des Köramtes:

F. Engler, Gäßlin, Landesbauernführer.

Pflege der Dreschmaschinen

Bäuerliches Merkblatt Nr. 7

Neue Dreschmaschinen dreschen so rein aus, daß der Körnerverlust höchstens 0,8 v. H. beträgt. Ungepflegte und abgenutzte Maschinen arbeiten oft mit Verlusten von 8, ja sogar 10 v. H. Solche Verluste dürfen jetzt nicht mehr vorkommen. Deshalb gilt es, die Dreschmaschine gleich in Ordnung zu bringen. Jetzt weiß jeder noch, was seiner Maschine fehlt.

Säubern innen und außen. Schmutz und Staub abfeigen, außen wie vor allem innen. Alle Ecken, vor allem an den Siebfächern und am Becherwerk, sauber auskratzen. Wenn das Holz erst fault, kosten Reparaturen viel Geld. Gleich beim Säubern auf lose Bretter achten. Schrauben und Muttern anziehen. Lager auf Spiel prüfen. Größere Reparaturen überläßt man dem Fachmann. Nur er gewährleistet nach Behebung aller Schäden gute und einwandfreie Drescharbeit.

Der Korb. Sind die Ranten an den Stäben rund geworden, bleibt zu viel Korn im Stroh. Deshalb dreht man den Korb dann um. Wenn beide Seiten abgenutzt sind, muß der Korb in einer Werkstatt nachgehobelt werden. Korbböden nicht abmeißeln. Durchgebogene Körbe gerade richten, sonst gibt es schlechten Ausbruch.

Die Trommel. Bei Stützentrommeln abgenutzte oder herausgefallene Stifte ersetzen. Bei Schlagleistentrommeln nach längerem Gebrauch (8000 bis 20 000 Htr. Erdrusch) alle Reisten auswechseln. Danach immer die Trommel auswuchten, sonst schlägt sie, und die Maschine läuft unruhig.

Der Schüttler. Holzschüttlerbelege kann man selbst ausbessern. Blechbelege sollten ausgebekelt werden. Körnerfangklappen und Tücher in Ordnung halten!

Die Reinigung. Die Gebläsewelle darf nicht zuviel seitliches Spiel haben. Die Luftzuführungsflappen müssen leicht verstellbar sein. Wenn sich die Siebrahmen lösen, müssen sie erneuert werden. Die Siebböden müssen gut anliegen.

Entgranner. Alle Verkrustungen herauskratzen. Die Schläger des Entgranners werden gewendet. Bei stärkerer Abnutzung schneidet man sie an den Ranten auf.

Becherwerk. Becherwerk von Hand zur Kontrolle durchdrehen. Beschädigte Becher ausbessern und erneuern. Die durch die Befestigung der Becher entstandenen Löcher beseitigen oder Becher versehen.

Sortierzylinder. Der Sortierzylinder wird aufgedreht, damit die eingeklemmten Körner herausfallen. Gelöste Bindungen müssen sofort vom Handwerker nachgebunden und verlobt werden. Reparaturen am Sortierzylinder sind teuer. Deswegen soll man diesen besonders gut pflegen. Aus der Abstreichbürste streift man die letzten Körner heraus, sonst nagen Mäuse die Bürsten an.

Rahmen und Fahrgestell. Schmutz aus sämtlichen Rahmenenden herauskratzen. Bei Neuantrieb der Maschine, der bei Holzmaschinen besonders wichtig ist, gerade auf diese Stellen achten. Wenn erst die Gestellzapfen lose oder gar angefault sind, wird die ganze Maschine wertlos. Wasserwaagen sind kein Luxus, sondern sollen beim Aufstellen benutzt werden. Auch sie müssen in Ordnung sein. An Maschinen, die öfter gefahren werden, das Schmieren der Räder nicht vergessen.

Die Riemen. Gewebe- und Summiriemen werden trocken abgebürstet und sorgfältig vor Öl, Fett und Brennstoffen geschützt. Lederriemen wäscht man mit lauwarmem Sodawasser ab, läßt sie an der Luft trocknen (nicht aber an der Sonne oder am Ofen!) und wälzt sie mit Riemenwachs (Lederfett, Fischtran) gründlich durch. Sind die Riemen an der Maschine immer richtig gespannt, ziehen sie auch einwandfrei durch. Riemenwachs, Holzleer und ähnliche „Hausmittel“ sind nur ein Retzen für schlechte Maschinenpflege. Sie machen außerdem die Riemen brüchig und hart. Nach Ausbruch Riemen immer wieder von der Maschine abnehmen und lustig an Balken aufhängen. Regenschub ist bei Holzmaschinen dringend nötig. Deshalb wird die Maschine untergefahren oder mit Planen abgedeckt. Je mehr im Freien gedroschen wird, um so öfter ist die Maschine zu streichen. Schließlich gilt gerade an der Dreschmaschine wie auch sonst: Kleine Schäden gleich beheben, sonst kostet die Reparatur später viel Geld. Jetzt ist noch Zeit für diese Dinge. Wenn das Frühjahr erst beginnt, wird an die Dreschmaschine ja doch nicht mehr gedacht.

(Herausgegeben von der Reichshauptabteilung II des Reichsnährbundes und dem Reichsinstitut für Technik in der Landwirtschaft, Berlin W 9, Hermann-Göring-Str. 2/3.) — Auskunft erteilen die ausländische Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsbereitungsstelle.

Bäuerlicher Hausfleiß

Pflege der Handweberei durch die Webstube in Konstanz

Am 5. Februar begann an der Webstube der Landesbauernschaft in Konstanz am Bodensee, Schottenstraße 35, unter Leitung der Sachbearbeiterin I C, Fräulein Lotte Dechen, der erste Webkurs dieses Jahres. Es mag erstaunlich erscheinen, daß man im Krieg für eine ausgesprochen kulturelle Arbeit Zeit, Energie, Geld und vor allem Material aufwendet. Man ist jedoch, nachdem die Webstube zunächst geschlossen worden war, zur Erkenntnis gekommen, daß es aus den verschiedensten Gründen wichtig ist, diese Arbeit weiterzuführen. Die bäuerliche Kulturarbeit darf durch den Krieg nicht verlorengehen. Der Kampf gegen die Vandflucht dauert auch während des Krieges an, und dazu gehört vor allem das Bestreben, das Leben auf dem Lande nicht nur schwere, mühsame Arbeit sein zu lassen, sondern die bäuerliche Eigenart und schöpferische Freude am Schönen zu neuem Leben zu erwecken und im Geiste unserer Zeit weiter zu entwickeln. Besonders gilt das für das Kleid der Bäuerin. Die bäuerliche Frau von der Sklaverei der Mode zu befreien, ihr ein Kleid zu geben, das zu ihrer Eigenart paßt, ist ebenfalls die Aufgabe unserer Zeit. Die Weiterentwicklung des Trachtenwesens liegt im übrigen durchaus im Sinne der Kriegswirtschaft. Wer ein gutes, noch dazu handgewebtes Trachtenkleid hat, hat es für Jahre und braucht nicht jedes Jahr eine große Aenderung vorzunehmen, oder gar ein neues zu kaufen. Das wissen die, die immer Tracht getragen haben, jetzt besonders zu schätzen! Das wird auch manche Frau dazu bringen, ihre Punkte für ein solches Kleid anzulegen, sich ein solches Kleid weben zu lassen.

Der Krieg hat manche Augen geöffnet, manche Dinge ins richtige Licht gerückt. So, wie der Städter gelernt hat, nach dem Himmel zu schauen, zu überlegen, wie es um die Ernte steht, ob der Bauer genug Hilfskräfte hat, um sie zu bergen, so hat plötzlich der bäuerliche Hausfleiß, im besonderen die Handweberei, eine neue Bedeutung bekommen. Die Jungbäuerin, die seither für den Schatz im Wäschekorb ihrer Mutter vielleicht nur ein verächtliches Päckchen hatte, für die in der Stadt gekaufte, abgepaßte, womöglich maschinengestickte Wäsche das Ideal war, steht jetzt hinter der Mutter, wenn sie sich daran zu schaffen macht, schmeichelt und sucht ihr davon abzubetteln. Sie soll davon haben. Aber nie wieder darf sie diese Dinge verachten. Sie soll begreifen, daß es ihre Aufgabe ist, die Bauernkultur, die sich darin ausdrückt, weiter leben zu lassen! Aus diesem Grunde soll sie selbst weben lernen, nicht etwa, um die ganze Wäsche, die sie für ihre Aussteuer braucht, selbst zu spinnen und zu weben (eine solche Vergeudung von Arbeitskraft duldet unsere Zeit nicht mehr), sondern um frei zu werden vom Geschmack anderer Menschen, um das, was in ihr steckt an schöpferischer Kraft, zu entdecken, daß sie einmal ihr eigenes Heim gestalten kann, so wie es ihr und ihrem Weien entspricht.

Dazu kommt dann noch, daß in manchem Bauernhaus Material liegt, unverspinnene Wolle, unverspinnener Flach oder Stoffreste, aus denen man Filzentepiche weben könnte. Wenn die Bäuerinnen dieses Material an eine der Webstuben der Landesbauernschaft schicken, kann es ihnen verwebt werden, wenn sie es nicht dort selbst spinnen und weben wollen. Gegen Punkte und Bezugscheine können Aufträge für Kleiderstoffe, Vorhänge, Tischtücher und dergleichen angenommen werden, auch ohne daß Material zur Verfügung gestellt wird. Auskunft erteilt die Webstube in Konstanz.

Ein Webkurs an der Webstube in Konstanz dauert 14 Tage, auf besonderen Wunsch auch länger. Nähere Auskunft erteilt die Webstube selbst oder die Abteilung I C der Landesbauernschaft Baden, Karlsruhe, Beiertheimer Allee 16.

Der Nationalsozialismus hat schöpferischen Bauerngeist zu neuer Entfaltung und uralte Bauernkultur zu neuem Leben erweckt. Hierbei auf allen Gebieten, bei allen Fragen zu helfen, ist die Aufgabe der Verantw. Stellen für das Wohnen auf dem Lande, die es im Bereich jeder Kreisbauernschaft gibt, vor allem aber der „Bäuerliche Heimarbeit“ e. G. m. b. H., Karlsruhe, die in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung I C der Landesbauernschaft steht und die Aufgabe hat, bäuerliche Heimarbeit jeglicher Art so zu entwickeln, daß die Dinge, die zum Hausrat und zur Kleidung des Bauern gehören, auch tatsächlich wieder hergestellt werden und zwar so, daß sie schön sind, zweckmäßig, und den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechen.

Brigitta Weiff.

Sie gewinnen *nur*, durch die enorme Leistungsfähigkeit, den überraschend geringen Brennstoffverbrauch und die anerkannt lange Lebensdauer, bei Verwendung von



Gotthardt & Kühne - DAMPFKOLONNEN
LOMMATZSCH, BEZ. DRESDEN

Generalversammlungen

Die Bezeichnungen der Tagesordnung siehe im Anpl. Folge 6
Samstag, den 24. Februar 1940

Borsheim, Milch, 8 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1-5, 7, 11, 16-22. Der Vorstand: Ulrich, Köhler.
Bromsdorf, Milch, 7 1/2 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Gammel, Egner.
Feldberg-Landschmiede, L.P.M.B.B., 8 Uhr, „Goldener Adler“. L.D.: 1-5, 7, 11, 16, 21, 22. Der Vorstand: Rapp, Hammermann.
Höringen, Milch, 7 1/2 Uhr, „Engel“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Wölter, Gugel.
Kedarburien, L.P.M.B.B., 8 Uhr, „Reichsadler“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: W. Ludwig III, Kober.
Obersdorf, Milch, 8 Uhr, „Linde“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Fröh, Kels.
Wintersbach, L.P.M.B.B., 8 Uhr, „Storch“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Bekerauer, Wind.
Ebsd, L.P.M.B.B., 7 1/2 Uhr, „Krone“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 19, 21, 22. Der Vorstand: Wangold, Simon.
Erdhausen, Ep.T.R., 8 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Weiger, Wölter.
Halsbangeloch, Ep.T.R., 8 Uhr, „Krone“. L.D.: 1-5, 7, 11-13, 21, 22. Der Vorstand: Gaumeier, Rühler.
Wöll a. Rh., L.P.M.B.B., 8 Uhr, „Adler“. L.D.: 1-5, 7, 11, 14, 16, 21, 22. Firmenausschuss. Der Vorstand: Schöne, Semmer.

Samstag, den 25. Februar 1940

Wibert, L.P.M.B.B., 7 1/2 Uhr, „Wag“. L.D.: 1-5, 7, 11, 14, 21, 22. Der Vorstand: Hofmann, Röhre.
Mienheim, Wolf, 2 Uhr, „Kaiser“. L.D.: 1-7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Schelber, Hebel.
Mienheim, Ep.T.R., 7 1/2 Uhr, „Kaiser“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Schelber, Wambler.
Na a. Reibburg 1. Br., L.P.M.B.B., 7 1/2 Uhr, „Adnen“. L.D.: 1, 2, 4, 6, 7, 11, 14, 21, 22. Der Vorstand: Lorenz, Ehl.
Naggen, L.P.M.B.B., 2 Uhr, „Krone“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Wehringer, Schiering.
Nob Huppenna, Milch, 2 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1-22. Der Vorstand: Schmitt, Müller.
Ottenthal-Waldhaus, L.P.M.B.B., 7 1/2 Uhr, „Adler“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Thoma, Schmitt.
Reiningen, Milch, 7 1/2 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Giesch, Hegenbrunner.
Rillheim, Milch, 7 1/2 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Schürer, Hoffmann.
Riesbrunn, L.P.M.B.B., 7 1/2 Uhr, „Krone“. L.D.: 1-5, 7, 11, 13, 21, 22. Der Vorstand: Stoder, Walter.
Riesbrunn, Milch, 3 Uhr, „Krone“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Reiser, Wehringer.
Rosenort L/Schw., L.P.M.B.B., 7 1/2 Uhr, „Krone“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Meier, Durst.
Scharberg, L.P.M.B.B., 3 Uhr, „Krone“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Weisbach, Baumann.
Diersheim, L.P.M.B.B., 8 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Aech, Meier S.
Eberlingen, L.P.M.B.B., 3 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Eisele, Hlatte.
Friedrichsdorf, L.P.M.B.B., 2 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Köhler, Gorenz.
Goldsch-Waldung, L.P.M.B.B., 2 Uhr, „Silbernen Stern“. L.D.: 1-5, 7, 8, 11, 21, 22. Der Vorstand: Schappacher, Rühr.
Günzlingen, Milch, 8 Uhr, „Rebstock“. L.D.: 1-5, 7, 11, 16, 21, 22. Der Vorstand: Kunz, Juh.
Höfingen, Ep.T.R., 7 1/2 Uhr, „Linde“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 12, 21, 22. Der Vorstand: Fr. Schell, R. Schell.
Kappelhof, Winger, 7 1/2 Uhr, „Baldob-Grotte“. L.D.: 1-5, 7, 11, 12, 14, 16, 21, 22. Der Vorstand: Jäg. Wirt.
Kirchen, Ep.T.R., 1 Uhr, „Kaiser“. L.D.: 1-5, 7, 11, 14, 21, 22. Der Vorstand: Herr, Maurer.
Klüttern, L.P.M.B.B., 3 Uhr, „Kranke“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Wietmayer, Weber.
Königschaffhausen, Milch, 1 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1-4, 6, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Kemminger, Wölter.
Lauten, L.P.M.B.B., 2 Uhr, „Silber Mann“. L.D.: 1-5, 7, 11, 14, 21, 22. Der Vorstand: Nieslin, Besslinger.
Leutershausen, Waldschl., 3 Uhr, „Nisch“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Schmitt, Bürck.
Lindach, Ep.T.R., 3 Uhr, „Wolken“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Hebe, Wegler.
Niederwöhr, L.P.M.B.B., 7 1/2 Uhr, „Kreuzer“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Stanzmann, Hof.
Oberhausen bei Gammendingen, L.P.M.B.B., 2 Uhr, „Löwe“. L.D.: 1-5, 7, 8, 11, 13, 14, 15, 21, 22. Der Vorstand: Weber, Jähle.
Oeflingen, L.P.M.B.B., 2 Uhr, „Krone“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 12, 21, 22. Der Vorstand: Meier, Seibling.
Pflersdorf, L.P.M.B.B., 3 Uhr, „Krone“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Wölter, Hzi.
Reute bei Gammendingen, Ep.T.R., 2 Uhr, „Sonne“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Post, Wölter.
Reute, Ep.T.R., 1 Uhr, „Matthaus“. L.D.: 1-5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Beyer, Hegenbrunn.
Reutbach bei Zonauchingen, Milch, 5 Uhr, „Linden“. L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Hegenbrunn, Braun.
Rosenberg, Seit. Lager, 7 1/2 Uhr, „Löwe“. L.D.: 1-5, 7, 11, 12, 14, 15, 21, 22. Der Vorstand: Groter, Hegenbrunn.
Sösbach bei Eßl, L.P.M.B.B., 3 Uhr, „Kranke". L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Emet, Oß.
Singen a. Rh., Milch, 7 1/2 Uhr, „Schöner". L.D.: 1-4, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Weiler, Weber.
Schmieheim, L.P.M.B.B., 7 1/2 Uhr, „Beauverei Eisbär". L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Schilling, Bauer.
Schmieheim, Milch, 7 1/2 Uhr, „Kranke". L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Schilling, Steiner.
Schwabschhausen, L.P.M.B.B., 2 Uhr, „Matthaus". L.D.: 1-5, 7, 11, 13, 21, 22. Der Vorstand: Kaufmann, Hofmann.
Sietmannen, Ep.T.R., 7 1/2 Uhr, „Linde". L.D.: 1-22. Der Vorstand: Köhler, Reiser.
Vollershausen, Ep.T.R., 2 Uhr, „Sternen". L.D.: 1-5, 7, 11, 12, 21, 22. Der Vorstand: Müller, Wölter.
Waldweil 5 Gammendingen, Ep.T.R., 1 Uhr, „Matthaus". L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 16-22. Der Vorstand: H. Eißelin, W. Eißelin.
Wahl, Ep.T.R., 12 Uhr, „Matthaus". L.D.: 1, 2, 4, 5, 7, 11, 21, 22. Der Vorstand: Strudel, Schöber.

Samstag, den 26. Februar 1940

Oßingen, L.P.M.B.B., 7 1/2 Uhr, abends, „Sternen". L.D.: 14. Der Vorstand: Schöfflin, Ruf.

Generalversammlungen frühzeitig aufgeben

Infolge Raummangels können wir nicht immer bei Aufgabe der Generalversammlungen dieselben in der gleichen Woche veröffentlichen. Wir müssen deshalb genügend Zeit haben, um eventuell die Bekanntgabe um eine Woche zu verschieben. Diese Tatsache erfordert jedoch, daß uns die Versammlungsanzeigen etwa 3 Wochen zuvor aufgegeben werden.

Bekanntmachungen

1. Bekanntmachung: Die Milchgenossenschaft Völkswald, Kms Neustadt, e.G.M.B.B., hat sich mit uns verschmolzen. Das Milchgeld wird sofort künftig von uns betrieblen. Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei uns zu melden. Vorstandsmitglied: Josef Wölter, Josef Wölter, e.G.M.B.B. Der Vorstand: P. Wölter, Josef Wölter.

2. Bekanntmachung: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 2. April 1939 hat sich unsere Genossenschaft in eine solche mit beschränkter Haftung umgewandelt und gleichzeitig ein neues Statut für Landw. Ein- und Verkaufsgenossenschaften angenommen und die Firma entsprechend geändert. Die Haftsumme wurde auf RM 300,- und der Geschäftsanteil auf RM 30,- sowie die höchste Zahl der Geschäftsanteile, auf welche sich eine Genosse beteiligen kann, auf zehn festgelegt. Die Gläubiger werden hiermit aufgefordert, sich zu melden. Vorstandsmitglied: a. Aufsichtsrat: Kurt e.G.M.B.B. Der Vorstand: Georg Kub II, Karl Schweißle.

Für den zurückgetretenen Treuhänderstellvertreter Bauer Leopold Wink in Wehhausen ist durch richterliche Anordnung Gärtnerspektor Oskar Stob, Salem, als Treuhänderstellvertreter für die Verwaltung des in Wehhausen, Gemeinde Unggenmühl, gelegenen landwirtschaftlichen Betriebes des Kaufmanns Arthur Jenner, Wammheim, bestellt worden.

Heberlingen, den 29. Januar 1940.
Amtsgericht.

Zur Durchführung der Verordnung zur Sicherung der Landbewirtschaftung vom 22. April 1937 (RVO S. 585) wird Ortsbauernführer Anton Huber in Domburg für 4 Jahre (31. Januar 1944) als Treuhänder für die Verwaltung des in Waldweiler, Gemeinde Domburg, gelegenen landwirtschaftlichen Betriebes des Landwirts Johann Leiper in Waldweiler, eingeseht.

Heberlingen, den 30. Januar 1940.
Amtsgericht.

Die treuhänderische Verwaltung über das landwirtschaftliche Besitztum der Kreisgenossenschaft in Oberalpfen ist durch Zeitablauf beendet.

Waldshut, den 7. Februar 1940.
Amtsgericht II Waldshut

Abavit

UNIVERSAL TROCKENBEIZE UNIVERSAL NASSBEIZE

Jetzt beizen!

Wem es an Leuten mangelt, soll möglichst frühzeitig an die Beizarbeit gehen, bevor die anderen wichtigen Frühjahrsarbeiten beginnen.

Oder, wer nicht selbst beizen kann, bringt sein Saatgut am besten zur Abavit-Beizstelle und verlangt ausdrücklich, daß mit Abavit gebeizt wird.

SCHERING A.G.
BERLIN N 65
Abt. Pflanzenschutz und
Schädlingsbekämpfung



Zur Konfirmation und Kommunion

Die Vorbereitungen für diesen Tag trifft man rechtzeitig

Zur Konfirmation und Kommunion
schwarze u. weiße Kleiderstoffe
 SOWIE
Anzugstoffe
 kaufen Sie gut bei



Hertenstein
 INH. RUDOLF KÜTTERER
 KARLSRUHE 7/8 HERRENSTR. 25 TEL. 203

Konfirmanden-Anzüge
 29.50 35.- 38.- 43.- 45.- 56.- 62.-
 neue, moderne Form, gestreift und einfarbig

Kommunion-Anzüge dunkelblau
 20.50 23.- 26.- 29.50
 zweireihig mit Gurt und weißem Kragen

Ruf 709 **Schneyer Durlach** beim Rathaus

Sämaschinen
 1.25 und 1.50 m breit
 verschiedene Fabrikate

Vielfachgeräte
 zweireihig
 sofort ab Lager lieferbar.

Einkaufs-Vereinigung
 südd. Landwirte Gmb. & Co.
 Karlsruhe-Durlach
 Blumentorstr. 12 Telefon 62

Zement, Bau- u. Düngkalk
 Torfmuß und Huminal
Richard Glasstetter, Ettlingen
 Kohlenhandlung am Stadtbahnhof Tel. 124

Alle landwirtsch. Geräte Dezimalwaagen, Waschkessel
 Oefen und Herde
 preiswert und gut in großer Auswahl, bei
Melang & Steponath, Durlach, Adolf-Hitler-Str.

Du sollst Vorbild sein,
 beweise es durch Dein
 Opfer für die NSD.

Gustav Wasserkampf Hand- und Küchengeräte
KAUFHAUS/DURLACH Glas und Porzellan
 Spielwaren
 Adolf-Hitler-Straße 52, Fernruf 490

Genossenschaftliche Bedarfsdeckung für den Haushalt durch
Verbrauchergenossenschaft Baden-Baden e. G. m. b. H.

Franz Haniel & Cie. G. m. b. H. Karlsruhe
 Kaiserstraße 231 und Lager Rheinhafen • Fernruf 4854-56 und 6275
 Sämtliche Düngemittel, Torf und Huminal

Deutscher Bauer, spare bei Zeiten!

Sparen bringt Dich vorwärts und bewahrt vor drückenden Schulden.
 Sorge für die Wechselfälle des Lebens und spare
 zu günstigen Bedingungen bei den

öffentlichen Sparkassen

in:

Achern mit Zweigstelle Ruppelsheden und Neuen	Grödingen	Königsbach/Wd.	Kastatt mit Zweig- und Zahlstellen Turnersheim, Wüggenshurn, Au a. Rh. und Iffezheim
Altenheim	Gutach, Schwarzwaldbahn	Kort	
Bühl	Haslach mit Zahlstelle Hausach	Ruppenheim	
Ettenheim	Karlsruhe mit Hauptzweigstelle Karlsruhe- Durlach und der Zweigstellen: Bergheim Grünwetteröbber Föhligen Rhe.-Hagelsh Eßlingen Rhe.-Kriellingen Gausferich Wölkbach Weingarten	Malch, Amt Kastatt	Rheinbühlhofshelm mit Zweigstellen Freisetz, Scherheim und Lichtman
Ettlingen mit Zweigstelle Langenfeldbach		Oppenau Zahlstellen in Bad Weisbach, Bad Weisbach und Lantzenbach	Wispfart
Gernsbach		Pforzheim	Wolfach
Graben			

Ein **Frühbeet** gehört dazu zu jedem Nutzgarten oder Gemüsegarten. Das Frühbeet ein nützlicher Helfer



VEREIN DEUTSCHER TAFELGLASHUTTEN FRANKFURT/MAIN

Markt- und Viehanzeigen

„Auf Grund der Anordnung über die Regelung der Einfuhr von Kuh- und Zuchtvieh in das Gebiet der Landesbauernschaft Baden ist die Einfuhr von Schwarzspannern (bzw. rotspannern, je nach Fall) Vieh nur in bestimmte Gemeinden gestattet. Nähere Auskunft hierüber erteilen die Landesbauernschaft und die Kreisbauernschaften. Zutroverhandlungen sind freizulassen.“

Wertvoll sind die Anregungen aus dem Anzeigenteil dieses Wochenblattes

Germisan
Saatgut-Naßbeize

amtlich anerkannt
sichere Wirkung
verbessert den Ernteertrag



**TIERZUCHT
TIERPFLEGE**

Der neue Hauptner-Katalog kostenlos

H. HAUPTNER - BERLIN NW 7 - LUISENSTR. 22

**Schrotmühlens
Walzen**

aller Art und Größe liefert als Spezialität J. Früh Söhne, Mühlenbauanstalt und Walzenröllerei, Sasbach, Station Achers. Für Oberbaden: Walzenröllerei Tüblmühle in Gottenheim bei Freiburg.

Landesverband badischer Rinderzüchter

3. Landes-Bullenversteigerung

in Karlsruhe (Gottesauer Kaserne) am Donnerstag, den 7. März 1940 vormittags 11 Uhr

Die amtliche Sonderförderung findet am Tage vorher, am Mittwoch, den 6. März 1940, um 13 Uhr statt.

Auftrieb etwa 60 Jungbullen (Gdhenkefvielschlag).

Gemeinden und sonstige Kaufliebhaber werden aufgefordert, den Bedarf an Zuchtbullen bei der Hauptgeschäftsstelle des Landesverbandes badischer Rinderzüchter, Karlsruhe, Beierheimer Allee 19, anzumelden.

Besondere aus dem Sperr- und Beobachtungsgebiet ist der Zutritt verboten. Es wird empfohlen, einen Personalausweis mitzubringen.

Versteigerungsbedingungen erhältlich durch die Hauptgeschäftsstelle des Landesverbandes badischer Rinderzüchter, Karlsruhe, Beierheimer Allee 19.

Ihre Brille

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtaltendes Bruchband tragen. Es kann auch Bruchanklammung entstehen. Fragen Sie Ihren Arzt. Hat Ihnen dieser ein Bruchband empfohlen, dann kommen Sie zu mir. Sie werden überrascht sein, wie leicht und bequem sich Ihr Bruch zurückhalten läßt, ohne starren Eisenbügel und wie viele Leidensgenossen sich mit Hilfe meiner Spezialausführungen sogar geheilt haben. U. a. schreibt Herr Franz Siegemund, Glasmeister und Landwirt aus Friedrichshain am 25. Januar 1939: „Nachdem ich Ihre Spezial-Bandage 2 Jahre getragen habe, war mein gänsegroßer Leistenbruch verschwunden, ich trage seit einem Jahr kein Band mehr und kann mit meinen 40 Jahren wieder die schwersten Arbeiten verrichten. Ich bitte dies allen Bruchleidenden bekannt zu geben.“

Weshalb wollen Sie sich weiter quälen? Überzeugen Sie sich kostenlos und unverbindlich in

Pforzheim, Dienstag, 20. Feb., von 2-5 Uhr im Hotel Ruf.
 Brötten, Mittwoch, 21. Feb., von 9-11 Uhr im Hotel Kronen.
 Karlsruhe, Mittw., 21. Feb., v. 2-5 U. im Hotel Lutz, am alt. Bahnhof.
 Bruchsal, Do., 22. Feb., v. 9-11 U. im Hotel Keller, Bahnhofplatz 6.
 Heidelberg, Do., 22. Feb., v. 3-6 U. im Hotel Nassauer Hof, Plöck 1.
 Weinheim, Freitag, 23. Feb., v. 9-11 Uhr, im Gasthaus zum Bahnhof.
 Mannheim, Freitag, 23. Feb., von 2-6 im Hotel Union a. Hbf.
 Eberbach, Samstag, 24. Feb., von 9-11 Uhr im Hotel Badischer Hof.
 Mosbach, Samstag, 24. Feb., von 3 1/2-5 Uhr im Bahnhofhotel.

L. Ruffing, Spezialbandagist. Köln, Richard-Wagner-Strasse 16.

Gegen Magerkeit

versuchen Sie die bewährte St.-Martin-Dragee. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperform, frisches Aussehen, stärkere Arbeitskraft, Blut und Nerven. Auch für Kinder völlig geschädigt.

Facty, 2.50 M., für (Black) 4.50 M., Frankfurt a. M.
 H. Köhler, Stern-Prüferstr. 51, Berlin S 65/70

Säcke reparieren

billig, haltbar und bequem mit dem seit Jahren bewährten Standard-Universal-Kleber

Kleber garantiert unlösbar a. wasserfest jedes Gewebe, ob grob oder fein, Leder, Treibriemen, Planen usw. Dose zu RM. 3.50, 5.00, 7.20 per Nachn. frei Haus

E. Neumann, Kasseler-Neudorf
 (Eigent. Vert. Carl 12 Westerbald)



Große Insterburger Zuchtviehauktion

von robustem, ostpreussischem Leistungsvieh am 6. und 7. März 1940 in Insterburg (Auktionshalle)

Auftrieb ca. 800 Tiere:

1. Tag: vorm. 10 1/2 Uhr ca. 480 hochtragende Kühe u. Färsen
 2. Tag: vorm. 8 1/2 Uhr ca. 100 Eber und Säuen der Ostpr. Schweinezüchtergenossenschaft, Abteilung Insterburg
 vorm. 3 1/2 Uhr ca. 250 bedäufliche Bullen.

Dreife zur Zeit niedrig! Frachtermäßigung! Bei Wunsch Entzug durch Nachlieferung. Katalog mit Ankaufungs- und Verdingungsbedingungen ab 11. Februar für 1 RM. durch die Ostpr. Verdingungsstelle, Abt. Insterburg, Insterburg/Oberr., Wilhelmstr. 7

Erte der NSD. bei, heute noch!

Dr. J. ACKERMANN & CO., Saatzucht, GUT IRLBACH
 Post Straßkirchen bei Straubing (Ndb.)
 Gaudiplom für hervorragende Leistungen

Ausgangsort und ständige Zuchtstätte der bekannten Hochzuchten:

Ackermanns „Isaria“ Sommergerste
 für den Brauer und Mälzer: beste Brauqualität und höchste Extraktausbeute, für den Bauern und Landwirt: hochehrtragreich, ertragstreu, große Anpassungsfähigkeit an Boden und Klima.

Ackermanns „Bavaria“ Sommergerste
 als Braugerste wie als Futtergerste geeignet, hohe Erträge, mittelfrüh, lagerfest, hoher Vollgerstenanteil, besonders für schwere Böden und niederschlagsreiche Gebiete.

Zu beziehen durch: sämtliche **Genossenschaften und Landhändler** bzw.
J. G. Pflanzenzucht G. m. b. H., München, Brieffach (bei dieser nur mehr Auftragsannahme für 1941)

Für das Ausland werden die betreffenden Vermehrer jeweils nachgewiesen. Vermehrungsbetriebe werden überall gesucht.

